Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 213 — 1920 Nr. 319

Bezugspreis: Für hiesige und auswärtige Bezieher monatlich Mk. 7.50, vierteljährlich Mk. 22.50 frei Haus. Durch die Post bezogen zurzeit postal. Bestellgeld.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 25. Juli

Anzeigenpreis: Die 6gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 60 ₰. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 2,00 ℳ. Rabatt nach Tarif, Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 9280. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Entscheidungsschlacht bei Suwalki

Um den Njemen

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

h. Königsberg, 24. Juli.

Zwischen Augustowo und Suwalki tobt gegenwärtig die Entscheidungsschlacht über das Schicksal der polnischen Nordarmee. Es scheint, daß die Polen westlich Grodnos Fuß fassen konnten. Ob sie durch erfolgreiche Gegenangriffe wieder in den Besitz des Südforts von Grodno gelangt sind, steht noch nicht fest. Dagegen sollen, wie zuversichtlich verlautet, die russischen Sowjettruppen am Narew westlich Bialy sich den Uebergang erkämpft haben, wodurch die Narewstellung der Polen ausgehoben werden soll. Tatsache ist, daß die Russen bis Suwalki vorgedrängt sind.

Brussilow soll seine Hauptmacht in der Gegend von Minsk konzentriert haben. Aus vielen Meldungen geht hervor, daß die Sowjettruppen beabsichtigen, mit allen Mitteln die Bugstellung der Polen zu zertrümmern. Wenn den Sowjettruppen das gelänge, so ist das Schicksal von Warschau besiegelt.

Die „Baseler Nationalzeitung" berichtet, daß russische Truppen in Suwalki einmarschiert sind und daß die Polen die Narewstellung bei Lomza geräumt haben.

Der polnische Heeresbericht

w. Warschau, 24. Juli.

Amtlicher Heeresbericht vom 23. Juli. Nach schweren Kämpfen nahmen Abteilungen des Obersten Luczynski die auf dem südlichen Ufer des Njemen gelegenen Forts von Grodno. Uebergangsversuche des Feindes über den Njemen bei Dubra 20 Kilometer östlich des Flusses Busse) wurden vereitelt. Starke bolschewistische Angriffe in der Gegend von Mory wurden abgewehrt. Der Feind, der mit bedeutenden Streitkräften die Schara bei Stonin überschritt, setzte seine Angriffe in Richtung Rossony fort. Seine Vorhuten haben den Ort erreicht, es tobt ein harter Kampf. Südlich des Prijjet wurde der Feind im Gegenangriff aus Rzetschnica herausgedrängt. An der Berezina verhält sich der Feind passiv. In der Gegend von Dubno nimmt der Kampf mit bolschewistischer Kavallerie eine günstige Wendung. Aus Chotyn, Rozin und Rodny wurde der Feind hinausgedrängt. Die Bolschewisten griffen mit 3 Regimentern Kavallerie und Artillerie zwischen Wolotschisk und Woloczova an. Wir mußten unsere Stellungen aufgeben. Im Gegenangriff wurde der Feind über den Strucz zurückgedrängt und die Lage wieder hergestellt. Gewaltige Angriffe des Feindes bei Hasiatyn wurden abgewehrt. Der Feind konnte das westliche Ufer des Zbrucz nicht gewinnen. Beiderseits schwere Verluste.

w. Washington, 24. Juli.

Die polnische Regierung hat das Staatsdepartement gebeten, zu erklären, daß Polen in seinem Kampfe gegen die Bolschewisten die moralische Unterstützung (!) der Vereinigten Staaten habe.

General von Dassel, Oberbefehlshaber in Ostpreußen

w. Berlin, 24. Juli.

W. T. B. meldet: Der in Ostpreußen verhängte Ausnahmezustand ist erforderlich zur Wahrung der deutschen Neutralität und zum Schutze unserer Grenzen. Da es sich hierbei um militärische Maßnahmen handelt, ist zum Inhaber der vollziehenden Gewalt der kommandierende General des Wehrkorps 1, General von Dassel, ernannt worden. Ihm wird es obliegen, alle Bewaffnete, die die deutsche Grenze überschreiten, zu entwaffnen und zu internieren. Auf der anderen Seite wird er jeden Versuch einer etwaigen Bildung einer Roten Armee im Innern der Provinz rücksichtslos im Keime ersticken. Die Wahrung der Rechte der Zivilbevölkerung ist durch den Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Siehr, gesichert. Es kann erwartet werden, daß nicht nur die Bevölkerung Ostpreußens, sondern auch die der gesamten östlichen Gebiete Deutschlands den General v. Dassel in seiner schweren Aufgabe unterstützen werden.

Der Einfall in Rumänien

w. Bukarest, 24. Juli.

Die Damian-Agentur meldet: Unter dem Vorsitz des Königs fand ein Ministerrat statt, welcher sich hauptsächlich mit der durch die Ereignisse an der polnischen Front geschaffenen Lage beschäftigte. Einzelheiten werden nicht veröffentlicht. Obwohl die Lage für Rumänien nicht besorgniserregend erscheint, wurden doch Sicherheitsmaßregeln getroffen.

h. Bukarest, 24. Juli.

Trotz der Versprechen Tschitscherins hat die Rote Armee am 17. Juli die Offensive in Rumänien begonnen. Das rote Oberkommando hat am Dnjestr mehr als 18 Infanterie-, 3 Kavalleriedivisionen und schwere Artillerie zusammengezogen. Im Hauptquartier der Bolschewisten, das bei Triaschsk ist, befindet sich auch Rakowski, der jetzt den Titel eines Präsidenten der Sowjetrepublik Rumänien führt.

Keine Ententetruppen durch Halle

Als in den letzten Tagen sich an der Ostgrenze Deutschlands Ereignisse zusammenballten, die alle Teile Deutschlands in Bewegung versetzten, weil sie, wie wir schon des öfteren ausgeführt haben, für unsere Ruhe und Ordnung, vor allem aber für unsere Wirtschaft eine schwere Störung bedeuten würden, wenn sie über die Grenzen nach Deutschland hereingetragen werden würden, schwieg sich das Hallesche „Volksblatt" aus. Scheinbar hatte es noch keine Direktiven von der Parteileitung der U. S. P. und wartete deshalb noch mit dem Losschlagen. Jetzt scheint aber der Zeitpunkt gekommen zu sein, um die Massen in Mitteldeutschland in Bewegung zu bringen. Rein zufällig scheinbar bricht am Montag der Streik in Leuna, dem größten Werke Mitteldeutschlands, aus, und auch rein zufällig stimmen die Braunkohlengruben über einen wirtschaftlichen Streik ab, weil sie für einen politischen keine Streikgelder beziehen können. Das sind Sturmzeichen!

Damit aber dem Aufruf des „Volksblattes" an das Proletariat der notwendige Hintergrund zum Handeln gegeben wird, wobei man über das „Handeln" geteilter Meinung sein kann, bringt das „Volksblatt" seinen Lesern die Nachricht, daß schon am Freitag abend größere Munitionstransporte durch Halle geschoben worden sind, die in der Richtung nach Kothbus weitergefahren sein sollen. Aus Oberröblingen, wo bekanntlich die nahlasten der Genossen sitzen, läßt sich das „Volksblatt" berichten, daß dort ein Zug Mannschaften und ein weiterer Zug Mannschaften mit Geschützen durchgefahren ist, die über Halle geleitet werden sollten. In Halle soll am Sonnabend bereits wieder ein Zug Munition eingetroffen sein. Das „Volksblatt" zweifelt nicht an der Richtigkeit der Meldungen und ruft die gesamte Arbeiterschaft gegen diese Vergewaltigung Deutschlands auf.

Wir wären gewiß auch in Abwehrstellung gegen diese neue Ueberschreitung des Völkerrechtes durch die Entente und würden auf Regierungsmaßnahmen drängen, diesen Uebergriffen ein Ende zu machen, wenn die Meldung des unabhängigen Blattes auch nur den Schimmer einer Wahrscheinlichkeit an sich trüge.

Nach unseren noch gestern abend eingezogenen Erkundigungen ist am Freitag und am gestrigen Sonnabend weder ein Munitionstransport noch ein Zug Mannschaften durch Halle gekommen. Die Beamten, die als Fahrdienstleiter den Durchgangsdienst auf dem Bahnhof Halle regeln, hätten unbedingt von einem Transport ausländischer Militärs und ausländischer Munition Kenntnis haben müssen und ein solch außergewöhnlicher Transport wäre ihnen nicht entgangen. Sie bekundeten auch einstimmig, daß sie mit dem Augenblick den Dienst verweigert hätten und daß es dann dem vermutlichen Ententetransport unmöglich gewesen wäre, die Fahrt fortzusetzen.

Es sind wohl gestern außerdeutsche Soldaten durchgekommen, und zwar 80 österreichische, bewaffnete Soldaten, die von Stettin oder Kiel kamen und auf der Durchreise sich befanden. Sie waren Begleitkommando eines Gefangenentransportes gewesen. Es ist möglich, daß die Gewährsleute des „Volksblattes" diese für Engländer oder Franzosen gehalten haben und aus den Dreißig einen Transport Mannschaften mit Geschützen gemacht haben. Bei der Abneigung der Unabhängigen gegen alles, was einen Waffenrock trägt, würde es nicht wundernehmen, wenn der Gewährsmann um die Osterreiter in großem Bogen herumgegangen wäre. Militär ist verhaßt — ob Engländer, Franzose, Deutscher oder — Wiener, das ist dem Unabhängigen gleichgültig.

Wir halten das Verfahren des „Volksblattes" für außerordentlich gefährlich. Es ist aber bezeichnend für die ganze Taktik und gibt ein Recht zu der Vermutung, daß Hetze, Generalstreik und Abstimmung in den Braunkohlenrevieren nur Teilpunkte eines einheitlichen Aktionsprogramms sind. **

Der Streik im Braunkohlenrevier

Wie uns weiter gemeldet wird, ist das Ergebnis der Abstimmung in den einzelnen mitteldeutschen Braunkohlenrevieren folgendermaßen: Zwei Drittel der Belegschaften haben sich für den Streik und ein Drittel für den Schiedsspruch erklärt. Die Belegschaft der Grube „Siegfried" ist bereits am Freitag in den Streik getreten.

Damit ist auch die Gefahr eines neuen Streiks in den Braunkohlenrevieren — der zweite in vierzehn Tagen — wieder nähergerückt. In den Weißenfelser und Zeitzer Revieren machte sich schon in der Mitte der Woche eine Bewegung geltend, die darauf schließen ließ, daß die Belegschaften zu einem neuen Streik würde gemeldet werden sollten. Der äußere Anlaß zu diesem ohne Zweifel politischen Streik sind auch diesmal wieder Lohnforderungen bedeutenden Umfangs. Sie bilden aber nur einen Vorwand, denn eingeweihte Kreise sind der Meinung, daß im Hintergrund Absichten stehen, die einen ideellen Zusammenhang mit den Ereignissen in Polen haben. Wenngleich wir dieser Auffassung, die sich natürlich nicht vom grünen Tisch aus nachprüfen läßt, mit aller Vorsicht wiedergeben, so muß doch anerkannt werden, daß in mitteldeutschen Revieren diese Auslegung zu verstehen wäre. Es wird in diesen kritischen Tagen Aufgabe der Regierung sein müssen, jede Bewegung im Innern, die darauf hinzielt, Unruhe zu stiften, zu ersticken. Und zwar diesmal rücksichtslos, denn an unserer gefährdeten Ostgrenze steht der Feind, der zwar keiner sein will, aber der für Ruhe und Ordnung im Vaterlande doch einer ist. Sollten in diesen Tagen in Deutschland und vor allen Dingen im mitteldeutschen Reviere Aufstände ausbrechen, so ist die Erhaltung der Neutralität im stammesrechtlichen Sinne außerordentlich schwierig, denn dann würden die Bolschewisten schließlich doch nur die Geschehnisse im Innern zum Anlaß nehmen, um in Deutschland einzumarschieren und dem im Kampfe stehenden Proletariat Deutschlands zu helfen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus wäre ein Aufruhr in Mitteldeutschland im jetzigen Augenblick eine innerpolitische Gefahr von hohem Ernste.

Spa im Reichswirtschaftsrat

Fortsetzung der Aussprache.

w. Berlin, 24. Juli.

(Vormittagssitzung.)

Bergwerksdirektor Stinnes ist der Ansicht, daß auf einen wesentlichen Zuschuß aus Oberschlesien nicht zu rechnen ist. Die Last hat ausschließlich das Ruhrgebiet zu tragen. Auch aus den Braunkohlengruben ist nicht viel zu erwarten. Die Lage für das Ruhrgebiet ist unerträglich. Er stehe auf dem Standpunkt, daß wir zuviel zugesagt haben, er glaube auch nicht, daß, falls wir die Unterzeichnung abgelehnt hätten, es zum Einmarsch gekommen wäre. Da aber nun nichts mehr an der Tatsache zu ändern sei, so müßte man eben versuchen, mit der Bergarbeiterschaft zu einem Einvernehmen zu gelangen. Hierzu gehöre die bessere Ernährung, namentlich Verbesserung der Brotversorgung. Beschaffung vermehrter Wohnungen, dann würden 30 000 Tonnen Kohle mehr gefördert und die Krisis leichter überwunden werden. Der achtstündige Arbeitstag soll nach Möglichkeit beibehalten werden. Er beantrage Bildung einer Kommission, welche die Arbeitsbedingungen feststellen und auch durch Vergleiche mit dem Auslande verbessern soll. An eine Verschiebung von Kohlen nach dem Auslande glaube er nicht, eher an eine solche nach Deutschland und diese könne nur angenehm sein. Zur Verstärkung der Braunkohlenförderung beantrage er die Feststellung der Betriebe im Umkreise von 75 bis 100 Kilometern vom Erzeugungsorte, die von der Steinkohlenfeuerung zur Braunkohlenfeuerung übergehen könnten. Auch in der Gas- und Elektrizitätswirtschaft müßte ein System gebraucht werden, um jede Vergeudung von Kohle zu vermeiden. Aber diese Frage könnte nicht allein von Berlin geregelt werden. Von hier aus sollten nur allgemeine Direktiven gegeben werden. Im übrigen aber sollten in den einzelnen Wirtschaftsgebieten eigene Zentralen geschaffen werden, welche über die Ausnützung der Wasserkräfte der Stein- und Braunkohlen zu wachen hätten. In der Frage der Sozialisierung sehe er eine Gefahr, das hätte nur einen Zweck, wenn es sich um Schaffung neuer Werke handelte, nicht um die Verteilung bereits vorhandener Werke.

Rudolf, Arbeitervertreter der Binnenschiffahrt: 1. Hat die Regierung in Spa außer acht gelassen, nämlich, daß die Kohle nicht nur gefördert, sondern auch befördert werden muß. Hierüber hätten in Spa die Vertreter des Transportgewerbes gehört werden müssen, was leider nicht geschah. Vor allen Dingen mußten auch die Vertreter der Schiffahrt um ihr Gutachten befragt werden. Nur wenn die Binnenschiffahrt die Mehrarbeit leistet, kann das Spa-Abkommen erfüllt werden. Die Binnenschiffer haben bisher fortwährend Mehrarbeit geleistet, um der deutschen Wirtschaft zu helfen. Der Lohn war, daß die Bedingungen der Bereitsteller der Lebensmittel geradezu skandalöse waren, daher haben die Schiffer keine Neigung zu Ueberstunden. Bei der Einkommenbesteuerung müssen die Einnahmen aus den Ueberstunden steuerfrei bleiben. Gegen Loslösungsbestrebungen, wie in Bayern, würden die Schiffer sofort in Opposition gehen und glatt die Beförderung der Kohle für die Entente und für die deutsche Wirtschaft einstellen.

Gefeimer Bergrat Hilger, Bergarbeitervertreter der Industrie: Die Umänderung der Feuerungen, die für Steinkohlen bestimmt sind, läßt sich in der kurzen Zeit von 6 Monaten gar nicht machen. Für einen Fehler würde ich es halten, wenn gerade jetzt eine Organisationsänderung in der Verteilung stattfindet. Eine Erhöhung der oberschlesischen Förderung kann nicht in Aussicht gestellt werden, und selbst wenn sie eintritt, wird Deutschland in der oberschlesischen Verteilungskommission immer in der Minderheit bleiben und die Entente wird tatsächlich über die dortige Kohle verfügen. Ich selbst will trotz meines ablehnenden Votums mit aller Kraft daran arbeiten, den Vertrag zu erfüllen.

Dr. Rathenau legte dar, wie die Sachverständigen in Spa dazu gekommen sind, zur Unterzeichnung des Abkommens zu raten. Erstens war die Frage einfach die: müssen die zwei Millionen Tonnen Kohlen nach der Okkupation auch geliefert werden oder nicht? Als klar wurde, daß nicht nur diese zwei Millionen Tonnen, sondern zweifellos die Gesamtmenge der Versailler Forderungen mit 8,9 Millionen Tonnen verloren sein würden, blieb nichts anderes als Unterzeichnung. Dazu kam die Befürchtung, daß Frankreich im Besitze dieser Kohlengruben nicht nur die wirtschaftliche Hegemonie gegenüber den Neutralen haben werde, sondern seine Machtstellung zur Schädigung der deutschen Einheit benutzt haben würde. Also nicht fremdländische Gesinnung, die man uns vorgeworfen hat, hat uns zu unserem Rat geführt. Aber Spa hatte auch sein Gutes. Es hat zum ersten Male uns wieder Verhandlungen ermöglicht, es hat uns zum ersten Male wieder Vertrauen verschafft. Das war allerdings ein persönliches Vertrauen, wofür wir dem Herrn Außenminister danken müssen. (Beifall.)

Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons erklärte, er wolle nicht über die Gründe sprechen, die zur Unterzeichnung führten, ein solches Recht habe nur der Reichstag, nicht der Reichswirtschaftsrat. Die Vorredner hätten auch schon vielfach den Rahmen dessen überschritten, was zum Wirkungskreise des Hauses gehöre. Z. B. gehörten Fragen über die Folgen einer Okkupation nicht hierher. Er bedauere, daß gegen einzelne Sachverständige Vorwürfe erhoben würden. Der gute Wille der Arbeiterschaft sei die Hauptsache. Er erinnere an die gestrige Konferenz zur Ernährungsfrage. Die Beamten wollen ja von Kohlenschiebungen nichts wissen, zumal die Statistik stimmt, aber jeder einzelne im Hause sei überzeugt, daß gewaltig geschoben werde. Die Erwartungen Lloyd Georges über die Kohlenlieferungen aus Oberschlesien teile er ebensowenig wie Geheimrat Hilger. Daß man uns in der oberschlesischen Kohlenkommission einigermaßen anständig behandeln werde, glaube er annehmen zu können, zumal Lloyd George selbst erklärt habe, daß nicht die Zahl der Vertreter, sondern die persönliche Bedeutung in der Kommission den Ausschlag geben werde. Jedenfalls sei hierdurch viel für uns erreicht und der Entente die Ueberzeugung beigebracht, daß es mit dem ganzen Kohlenabkommen nicht gegen, sondern nur mit Deutschland geht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0001

Freiherr von Schorlemer, Arbeitsbeschwerdevertreter der Landwirtschaft: Auch die deutsche Landwirtschaft teilt die Befürchtungen gegen das Kohlenabkommen, daß es kaum erfüllbar sein wird, und daß es auch für die Landwirtschaft große Schwierigkeiten haben wird. Aber auch wir Landwirte wollen, nachdem das Abkommen unterzeichnet ist, einmütig hinter der Regierung stehen und ihr den Rücken stärken und alles zur Erfüllung des Abkommens tun.

Wissell: Es kann jetzt nicht mehr nach den Wünschen der einzelnen gehen, sondern die Gesamtheit muß über die Verwendung unserer Rohprodukte beschließen. Leider mußte unsererseits das Diktat der Gegner die Notwendigkeit einer planmäßigen Wirtschaftspolitik klar machen, gesteigerte Förderung, Beförderung, Verteilung und Sparsamkeit sind die Hauptbedingungen des Wiederaufschwunges. Das läßt sich nur durch die Sozialisierung des Bergbaues erreichen. Dazu sollte nicht nur die Regierung helfen, sondern auch der Reichswirtschaftsrat sollte in günstigem Geiste dazu mitwirken. Für die Ernährung muß mehr geschehen. Diese Unterernährung sei nicht eine Folge der Zwangswirtschaft, sondern eine Folge mangelnder Verteilung. Der Kohlenmangel Frankreichs sei leider Tatsache, aber je mehr wir Kohlen an die Entente liefern, je weniger könnten wir auf anderen Gebieten leisten. Mangelhafte kohlenfressende Betriebe müßten im Interesse der Sparsamkeit beseitigt werden. Das Elektrizitätswesen müßte weiter ausgebaut werden, auch vor Zusammenlegungen dürfe man sich nicht scheuen. Er plädiert für ein Kohlendirektorium, das lieber dem einzelnen wehrt als das Gesamtwohl schädigt. Unsere Achtung und Würde gebiete die Erfüllung der Verpflichtungen. Den Glauben an uns selbst kann uns niemand rauben.

Hierauf tritt eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Die Nachmittags-Sitzung.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung um 4 Uhr nachmittags gelangte nachstehende Entschließung des wirtschaftlich-politischen Ausschusses zur Verteilung:

Es heißt in derselben u. a.: Der Reichswirtschaftsrat erblickt in dem Kohlenabkommen von Spa eine Belastung des deutschen Wirtschaftslebens, deren Folgen unabsehbar sind. Wenn die durch das Abkommen bedingte verschärfte Kohlenknappheit nicht zu einer Katastrophe für Land und Volk führen soll, so muß sofort eine starke Steigerung der Kohlenproduktion eintreten. Sie hat eine Kraftanspannung der Bergarbeiter zur Voraussetzung, die bei den derzeitigen Ernährungsverhältnissen nicht geleistet werden kann. Der Reichswirtschaftsrat wird zur Art und Form der Sozialisierungswirtschaft des Kohlenbergbaues umgehend Stellung nehmen, sobald der Bericht der Sozialisierungskommission vorliegt. Zur Durchführung der eingegangenen Lieferungsverpflichtungen ist erforderlich vorübergehende Ueberarbeitung der Bergleute, Aufbesserung der Lebenshaltung der Bergarbeiter, Steigerung der Ergänzung, Rüstzeit der heimischen Landwirtschaft und Förderung der Ansiedlung in den Bergrevieren. In jedem Kohlenrevier wird eine Kommission aus 8 Arbeitgebern und 8 Arbeitnehmern zur Prüfung der betriebstechnischen und bergtechnischen Verhältnisse eingesetzt. Ferner ist erforderlich eine sofortige gründliche Durcharbeitung der Kohlenverteilung nach volkswirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gesichtspunkten, weitgehendste Verwendung von Braunkohlenförderung, Ausnutzung der Wasserkräfte, Anspannung der Verkehrseinrichtungen zu Wasser und zu Lande zu erhöhter Kohlenförderung, Förderung und Hebung der Ernährungswirtschaft in allen Betrieben gewerblicher und industrieller Art, sowie Sicherung der während der Verhandlungen in Spa in Aussicht gestellten zureichenden Lieferungen der deutschen Wirtschaftsgebiete mit oberschlesischer Kohle.

Ueber die Resolution wird am Schluß der Sitzung nach Gruppen abgestimmt werden.

Direktor Bästlein-Hamburg: Erhöhte Lebensmittelvorräte dürfen nicht allein den Bergarbeitern, sondern dem ganzen deutschen Volke zugestanden werden. Wenn das bislang nicht geschah, so lag das am guten Willen der Regierung; ferner wird noch der Zwang aufrechterhalten, der Frauen und Kinder schwer schädigt. Es sind soviel Lebensmittel in Deutschland, daß wir keine Not zu leiden brauchen. Mit bloßen Zusagen der Regierung ist nichts mehr zu machen. Gebt den Arbeitern selbst die Verteilung in die Hand, dann wird es besser werden, dann können auch die Zusagen von Spa erfüllt werden. (Beifall.)

Herr von Siemens: Der Hauptleidtragende von Spa wird die derarbeitende Industrie sein. Sie hat schon jetzt die alten Umsätze wegen Mangels an Kohle nicht erzielen können, Arbeitslosigkeit wird die Folge sein. Die anscheinend einsetzende Besserung des Vorjahres droht wieder verloren zu gehen. Die Arbeitsfreudigkeit schwindet wieder. Dem Export muß die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, aber die Stellung Deutschlands liegt nur in der Selbstaufopferung der Bergarbeiter für kurze Zeit. Deshalb muß ihnen eine bessere Lebenshaltung zugesichert und ihre besonderen Wünsche erfüllt werden. Er persönlich billige die ablehnende Haltung der Sachverständigen in Spa, da er die Erfüllung der gegebenen Zusagen für unmöglich halte. Wenn die Regierung einmal ihre Zusage gegeben habe, müssen wir uns daran gebunden erachten, gleichviel wie wir sonst zu ihr stehen.

Röhr, Arbeitnehmer, meint, es handele sich nicht nur um die 8 Millionen Tonnen, sondern, wenn wir die Abgabe aus Oberschlesien dazurechnen, um 3,9 Millionen Tonnen, also um genau soviel, als der Versailler Vertrag verlangt. Ein Erfolg sei es in Spa nicht gewesen, aber wir müßten das Abkommen erfüllen. Er kommt sodann auf die Notwendigkeit zu sprechen, auch für die Eisenbahner etwas zu tun, die in erster Linie nach den Bergarbeitern mit der Kohlenfrage befaßt seien. Redner tritt schließlich für eine planmäßige Wirtschaftspolitik ein, in der er ein Gegenstück zur Sozialisierung sieht.

Chefredakteur Bernhard: Die Information des Reichswirtschaftsrates sei höchst mangelhaft gewesen. Was dem Hause vorlag, genüge nicht, um ein Urteil zu bilden. In der Frage der Sozialisierung handele es sich jetzt nicht um Wollen oder Nichtwollen. Der Arbeiter will das Bewußtsein haben, daß er für die Gemeinwirtschaft arbeitet. Die Steigerung unserer Produktivität hänge allein von der Frage dieser Sozialisierung ab. In der Konferenz von Spa sehe er den Anfang einer Hebung der Produktivität.

Hierauf wird die Besprechung geschlossen. Die Resolution wird fast einstimmig angenommen.

Das Haus vertagt sich auf unbestimmte Zeit.

Die nächste Sitzung hängt von der Konferenz in Brüssel oder Genf ab und wird voraussichtlich Ende August stattfinden.

Schluß: 1/7 Uhr.

•

w. Frankfurt a. M., 24. Juli.

Nach einer Düsseldorfer Meldung wurde zur Ausführung des Abkommens von Spa vom rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat Beschluß gefaßt, daß bei den Kohlenlieferungen in erster Linie die Entente zu berücksichtigen ist.

Deutschlands zwangsweise Entwaffnung

w. Berlin, 24. Juli.

Wie gemeldet wird, wird nicht das Reichswehrministerium oder die Reichswehrstellen die Entwaffnung der Zivilbevölkerung vornehmen, sondern ein Reichskommissar mit weitgehenden, zum Teil diktatorischen Vollmachten, und zwar provinzweise, voraussichtlich zuerst im Osten, der durch die Vorgänge in Polen bedroht ist.

w. Berlin, 24. Juli.

Das Reichskabinett hat heute dem Gesetzentwurf über die Entwaffnung der Bevölkerung zugestimmt. Der Entwurf wird unverzüglich dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen.

Neue polnische Banditenstreiche

da. Kattowitz, 23. Juli.

In der Ortschaft Jast bei Imielin ist vor einigen Tagen von zehn polnischen Banditen aus Imielin das Zollamt erbrochen worden. Die Diebe stahlen aus den Diensträumen die dort vorhandenen Waffen, die den abwesenden Beamten gehörten. Es wird allgemein angenommen, daß diese Einbrecher zum größten Teil die gleichen Personen sind, die vor kurzem den Angriff auf die Station Imielin unternahmen und den Bahnverkehr für mehrere Stunden lahmlegen konnten.

Eine Streife der oberschlesischen Sicherheitspolizei versuchte übrigens vor kurzem, die am Ueberfall auf den Bahnhof Imielin beteiligten Banditen zu fassen. Die Bande verteidigte sich aber mit ihren Gewehren so geschickt, daß die Sicherheitspolizei, die laut Verfügung der Ententebehörden nur mit Revolvern bewaffnet war, sie nicht stellen konnte und es ihr gelang, hart verfolgt von der Sicherheitspolizei, über die polnische Grenze zu entkommen. Von jenseits der Grenze wurde dann die Sicherheitspolizei von Bäumen und Häusern aus auf kürzeste Entfernung nochmals von den Banditen beschossen.

•

w. Kopenhagen, 24. Juli.

Die russische Handelsabordnung in Reval hat am Donnerstag eine Erklärung veröffentlicht, in der mitgeteilt wird, daß Komenew und Weinstein nach Rußland zurückkehren und Krassin sich zu Verhandlungen nach Stockholm begibt. Die Abreise der Delegation sei auf den Umstand zurückzuführen, daß die britische Regierung im letzten Augenblick die Einreiseerlaubnis von der Bedingung abhängig machte, daß die Sowjetregierung auf einen Waffenstillstand mit Polen eingehen solle.

w. Riga, 24. Juli.

Die lettische Regierung hat sämtlichen Ausländern einen Ausweisungsbefehl zugestellt, ausgenommen Schwerkranken. Reichsdeutsche durften nur vereinzelt dortbleiben, der Grund der Maßregelung ist nicht bekannt.

In Trier sind schwere Unruhen und Plünderungen wegen der hohen Lebensmittelpreise vorgekommen. Französische Besatzungstruppen mußten eingreifen. Heute herrscht Ruhe. Am Nachmittag werden im Polizeipräsidium Verhandlungen über Senkung der Preise veranstaltet.

Die Arbeit des Reichstags

Ueber die Dispositionen des Reichstags für die nächste Woche wird uns geschrieben:

Die Fraktionen des Reichstags werden vor Zusammentritt des Plenums Sitzungen abhalten, um über die Ergebnisse der Konferenz von Spa Besprechungen abzuhalten. Wie man annimmt, werden mit Ausnahme der Deutschnationalen Volkspartei und der Unabhängigen die übrigen Fraktionen — auch die Sozialdemokraten — das Vorgehen der Regierung in Spa billigen und der Regierung ihr Vertrauen aussprechen, da die Regierung unter dem Zwange der Verhältnisse nicht anders handeln konnte. Es ist der Wunsch ausgesprochen worden und er wird in den Fraktionssitzungen Gegenstand von Besprechungen bilden, für die Konferenz von Genf von der Entente vor dem Zusammentreten der Konferenz Unterlagen für die neuen Verhandlungen einzufordern, damit der Reichstag in der Lage ist, sich vorher mit diesen Materien vertraut zu machen und der Regierung Direktiven an die Hand geben zu können oder die Konferenz in Genf, in der die leitenden Staatsminister der Staaten Europas persönlich nicht auftreten sein werden, sondern nur Fachminister und Sachverständige, als Vorkonferenz gelten zu lassen und die dort erzielten Ergebnisse erst dem Reichstage und Reichswirtschaftsrat zu unterbreiten und nach ihrer Entscheidung erst ein Protokoll zu unterschreiben. Mit dem Diktatverfahren kann die Wiedergutmachungsfrage unmöglich gelöst werden.

Am Montag wird die Regierung zunächst im Reichstage nur kurze Erklärungen abgeben, da wesentlich Neues nicht mehr gesagt werden kann; im Laufe der Debatten wird die Regierung Gelegenheit nehmen, ergänzende Erklärungen zu geben. Die Fraktionen werden am Montag und Dienstag ihre Erklärungen abgeben. Beabsichtigt ist, falls der Aeltestenausschuß sich am Dienstag nicht anders entscheidet, vom Mittwoch bis Sonnabend den noch zu beratenden Stoff (Kohlensteuer, Reichswehrgesetz, kleine Vorlagen und Interpellationen) zu erledigen und in der ersten Augustwoche nur zu tagen, wenn die Verhältnisse es unbedingt erfordern. Der Reichstag soll vor oder kurz nach der Genfer Konferenz im August nochmals zusammentreten, seine eigentliche gesetzgeberische Arbeit aber erst Ende September wieder aufnehmen. Ob die Etatsberatung noch jetzt erledigt werden soll, hängt von den Entscheidungen der Fraktionen ab. Einzelne Etatsteile sind vom Reichsrate noch nicht beraten. Voraussichtlich wird die Etatsberatung auf später vertagt werden.

Die Ortsgruppe Eisleben der Deutschnationalen Volkspartei hat an die Fraktion im Reichstage folgende Eingabe gerichtet: Wir ersuchen die Nationalversammlung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln schleunigst die Reichsregierung veranlassen zu wollen, daß sie 1. den freien Handel sofort ohne irgend welche einschränkende Bedingungen gestattet; alle notwendigen Lebensmittel, insbesondere Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Reis, Mais und alle Kraftfuttermittel für Rindvieh und Schweine, sowie Fette oder Fäuche zur Fettherstellung in unbeschränkter Menge einzuführen und ohne jede Kontrolle in den freien Verkehr zu bringen, 2. dagegen die Einfuhr von Zigaretten und Schaumwein — nicht Kakao — und alle Luxusartikel mindestens auf 1 Jahr völlig verbietet, 3. die Ausfuhr aller Lebensmittel, insonderheit von Zucker, Hülsenfrüchten, Vieh unbedingt verbietet, 4. möglichst mit dem Sinken der Lebensmittelpreise den Abbruch der Kohlenpreise und der Löhne befördert.

Ostmesse. Dem Vernehmen nach hat die preußische Staatsregierung zur Förderung der Ostmesse einen Kostenbeitrag von 100 000 Mark bewilligt.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz über den Steuerabzug vom Arbeitslohn, eine Verordnung über den Verkehr mit Opium und anderen Betäubungsmitteln, sowie eine Bekanntmachung über neue Invalidenversicherungsmarken.

Die einzige Zeitung in Elsaß-Lothringen. Nachdem jetzt die Einfuhr sämtlicher anderen Zeitungen nach Elsaß-Lothringen verboten ist, ist als einzige deutsche Zeitung im ganzen Elsaß nur noch das „Berliner Tageblatt" zu haben. — Bezeichnend!

Herstellung von synthetischem Ammoniak in Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß es dem Professor der Chemie, Dr. Casale, nach langjährigen Bemühungen gelungen ist, ohne Kohle oder sonstiges Material synthetisches Ammoniak aus Luft und Wasser herzustellen. Die hierzu benötigte Maschinerie soll ohne Aufwendungen für Aufsicht oder Kutaien automatisch arbeiten und drängt eine Mischung von Stickstoff und Wasserstoff mit einem Druck von 250 Atmosphären durch besonders konstruierte Röhren und verwandelt beide Gase in Ammoniak, das infolgedessen fast nichts kostet. Die Erfindung wird bereits von einer Gesellschaft ausgebeutet, die sich zu diesem Zwecke bedeutende Wasserkräfte gesichert hat.

(Nachdruck verboten.)

Die Kinderlosen

33] Roman von Marie Diers.

Zwischen diesen allseitig beglückten Seelen stand Tien Gallöper, wie er von draußen kam, naß, mit aufgesträubten Haar, mit frischem, roten Jungensgesicht. Es war, als sei er ein anderer geworden, als sei in die ausgepumpte leere Hülle wieder der alte freche Bursch hineingefahren. Seine Augen blitzten, er freute sich diebisch. Er hatte so das Gefühl, als lege er Minen unter den Fußboden, und die ganze gackernde, pickende, aufgepustete Gesellschaft, die ihn lange so unmenschlich gequält hatte, stünde schon ahnungslos auf unterhöhltem, pulvergeladenem Grund. — Ihr werdet ja fliegen! grinste er.

Aber er sagte heute abend noch kein Wort. Nicht einmal aus Feigheit, denn von der war er durch ein einziges mutiges Mädchenwort erlöst. Aber es war eine Art unbewußten Taktgefühls in ihm.

Sie durften aus seinem Hause noch in Frieden ziehen. Seid alle gesegnet! dachte er, als er flink und höflich wie nie den Damen in die Mäntel half. Nicht viel fehlte, daß er gepfiffen hätte. Als ihm der Rechtsanwalt gönnerhaft die Hand bot, fragte er ihn:

„Haben Sie schon einmal Mäusedreck unter Pfeffer gefunden? Nicht zu unterscheiden, sage ich Ihnen, Herr!"

„Mein Gott —" sagte der Rechtsanwalt achselzuckend. „Soll das ein Versuch zum Witze sein?" Aber schielte dabei dem andern ins Gesicht. Wie sah der nur aus? Was war heut abend nur wie eine Tollkrankheit in ihren geschmackvollen Kreis gefahren?

Tien hatte seine Macht doch wohl ein wenig überschätzt. Das Kränzchen der Kinderlosen flog nicht wie eine Bulbermine in die Luft. Aber eins geschah: es mußte seine Eroberungen in Ringsort aufgeben, seine Wurzeln aus Ringsorter Boden ziehen. Die Kommerzienrätin war wieder in Berlin, und das alleinige kleine Fräulein Pfeiffer, eine Lehrerin, konnte für sich den Zusammenhang nicht aufrecht halten, nicht ohne Anschluß nach Schlodau kommen, und sie war den Gallöpers um diese abgebrochenen Beziehungen recht bitterböse. Aber in Schlodau bestand es noch lange weiter fort als hervorragende Bildungsstätte und Pflanzstätte ausländischer Kunst und deutscher Objektivität.

Im Doktorhause aber war es, als bräche die alte grimme Zeit wieder an. Denn Tien, der drückenden Fesseln los und ledig, erfüllt mit einem jähen, jungen Uebermut, wie aus Rand und Band geraten, sprang plötzlich in sein ehemaliges Thronnentumzurück. Minnie wußte nicht, wie ihr geschah, woher ihr Ehebert plötzlich alle die Ausdrücke hatte, was er wollte, was der ganze Sturm solle. Allein das schöne Wort Mäusedreck wirbelte ihr am Tag zwanzigmal um die Ohren. Sie konnte nicht einmal glauben, daß Fräulein Geigenbauer ihn auf diesen paar Minuten Heimweg so beeinflußt habe. So war der Tien doch auch gar nicht. Und er hatte an dem Abend noch so schön und ausdrucksvoll gelesen. —

Minnie war erst hoheitsvoll erstaunt, dann, als er ihr mit seiner wilden Grobheit Stein um Stein unter den Füßen wegstieß, immer entsetzter, immer entrüsteter, bis sie in eine gänzliche Fassungslosigkeit ihm gegenüber geriet und damit das Heft aus den Händen verlor.

Als sie schrie, sie ließe sich das nicht gefallen, sie wäre kein Kind, dem man etwas verbieten könne, und sie besuche das Kränzchen doch weiter, lachte er flegelhaft und sagte: „Aber nicht mit meinen Pferden, und in mein Haus kommt die Gänseherde auch nicht mehr —" und gewann so durch seine rohe Mannskraft den Sieg über ihr geknechtetes Frauentum. In dieser Stunde wurde Minnie Frauenrechtlerin.

Sie ging vorderhand zu Fräulein Pfeiffer, die sie in alles einführte, bestellte die betreffenden Zeitschriften und kam, beladen mit Heftchen und Flugschriften, zurück. Sie war auch entschlossen, Tien hierbei zu trotzen und entweder offen oder heimlich seinen Tyrannenwillen zu mißachten. Aber es war keine Anstrengung nötig, Tien ließ sie ungehindert gewähren, ja sogar Hefte mit aufreizenden Titeln, die sie absichtlich herumliegen ließ, beachtete er nicht einmal.

Er pfiff, sobald er zu Hause war, er war zugleich grob und gutlaunig. Das hatte etwas entsetzlich Entwaffnendes. Zum ersten Male in ihrer Ehe fühlte sich Minnie gereizt und unglücklich.

7. Kapitel.

„Jeder hat seinen inneren Schweinehund," sagte der Apotheker nach dem dritten Glas, und er fing dann an, aufzuzählen, worin er sich im Lauf seines Lebens an seinen guten Eltern, an seiner Schwester, an Freunden, zuletzt auch an seiner Frau versündigt hatte. Nicht aus Bosheit, Gott bewahre, rein aus Gedankenlosigkeit, aus alltäglicher Lumperei. Und wie die Stunde komme, da diese negativen Sünden an einem fräßen, bis man ganz klein und elend sei.

Wenn der Apotheker diese große Reuestunde am Stammtisch hatte, verging zumeist auch den andern das Spotten und Lachen. Jeder hatte da so irgendeinen wunden Punkt in sich, an den diese Erinnerung rührte. Es kam dann eine Art Tiefinnigkeit über die gesamte Runde, und gerade die männlichsten Männer hatten das schwerste Katergefühl.

„Jeder hat seinen inneren Schweinehund in sich," dachte auch Tien, als er bei hartem Frühlingswind den Sandweg zum weißen Haus hinaufkletterte, weil heute in aller Frühe Botschaft gekommen war, der alten Gallöper ginge es nicht wohl und sie möchte ihren Sohn haben.

— Ja, zum Donner nochmal, wie lange ist es denn her, daß ich hier zum letztenmal oben war? dachte Tien beim Steigen. Ist es denn wahrhaftig wahr, daß ich den ganzen Winter hier nicht raufgefunden habe?

Er hatte fortwährend etwas in sich wie eine stechende Nadel, zuletzt konnte er kaum mehr richtig Atem holen. Aber dabei lief er bergan, wie er nicht gelaufen war, seit das weiße Haus da oben stand. Es saß ihm eine wilde Angst im Nacken, die alte Mutter könnte am Ende tot sein, wenn er oben ankam. Konnte man wissen, was die anstellte? Die hatte noch immer alle Leute angeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 25. Juli.

Aufklärung

Aufklärung — wie beherrscht dies Wort und seine Sippschaft unsere Zeit. Aufklärung soll überall getrieben werden! Sie stellt sich in ihren Dienst geistella, die Presse in aller und jeder Form, die Schule, die Volksversammlung, die Anschlagssäule und — was zuletzt auch das neueste Mittel, der Film, wo wir denn auch sind, in unserer Stadt sogenannte Aufklärungsfilme erscheinen. Jeder spricht und hört von Aufklärung, jeder hält sich für aufgeklärt, er von ihr irgendwie ergriffen ist, für den Neuesten und Modernsten, er ist von ihr überzeugt, die Aufklärung selbst für das Allerneueste und sieht sich — beruhigungsvoll auf „nicht — aufgeklärte" Leute herab — ebenso stellt sich man auch jeder unter Aufklärung ganz anderes vor — und was sie eigentlich wohl ist, sind sich wahrscheinlich diejenigen, die das Wort am meisten gebrauchen, am wenigsten klar.

Wort und Sache der Aufklärung sind aber keineswegs etwas neu und sind vor allem in Wahrheit etwas viel Größeres, Höheres und Besseres als der Wehrgang der Zeitgenossen vermuten läßt. Im weitesten Sinne bedeutete „Aufklärung" Klärung, welche einen Ballast von überkommenen Meinungen, Ansichten, Glaubensansätzen durch den reinen Verstand prüfen und fortnehmen und dann nur einen solchen Ballast von Meinungen übrig lassen wollte, der eben sich durch den Verstand, wie man zu sagen pflegt, beweisen läßt. So gilt schon das griechische Altertum seine „Aufklärungszeit" nennen ist der bekannte Name, der diesen Aufklärern jedenfalls wohlstand. — Im besonderen aber ist in der Geistesgeschichte als Zeit der „Aufklärung" doch immer die zweite Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert bezeichnet worden; es ist kommt auch der Name, mit dem eben heut, man darf ruhig einmal sagen, so viel Unfug getrieben wird. Es ist ja auch, in der unsere Universität Halle gegründet wurde, ihre Blüte erlebte und Männer zu ihren Zierden zählte, deren Namen auch noch und wohl bekannt sind: Thomasius, Wolff, Semler. Diese Zeit ist im eigentlichen Sinne Zeit des Kritisierens und Fortnehmens gewesen. Sie versuchte die gesamte Vorstellungsmasse der Zeit mit dem Verstande zu durchsichten, und dann prüfte alles über Bord, was nur diesem reinen Verstande nicht bestehen zu schien. So hat sie dadurch, daß sie die Kulturwelt von dem Zwange überkommener Gedanken befreit hat, Geschichte geleistet, hat vor allem den Gedanken des naturgesetzlichen Geschehens, des Gesetzes von Ursache und Wirkung in Natur durchgesetzt. So steht auch noch unsere heutige Zeit unter den bestimmenden Wirkungen ganz unter ihrer Wirkung. Sie ist aber auch eine eminentste geistige Bewegung der führenden Mächte der Zeit, was man von dem, das heut unter dem Namen „Aufklärung" dargeboten wird und das sich zur Aufgabe gestellt hat, wie die „breite Bettelsuppe" zu kraftlosen und geistlosen Nahrung, keineswegs behaupten kann. Und doch ist sie durch die von Kant ausgehende Bewegung und dann die deutschen Idealismus, der uns durch die Namen Kant und Goethe, Schleiermacher, Schelling und Hegel geschenkt wurden, eben weil sie in ihrer ganz fortschreitenden Arbeit das Wirklichen nicht erkannt und die Achtung davor verlorengehen hatte. Dadurch Schicksal setzt schon heute sehr deutlich Gott sei Dank gegenüber der heut sogenannten Aufklärung ein.

Darum gibt es noch einen tieferen Sinn für das Wort und Begriff „Aufklärung" zu suchen und zu finden. Und das ist: Hinführung zu dem, was wahrhaft wirklich ist. Das ist Aufklärung, daß wir nicht uns mit einem äußeren Schein und mit einer Karikatur begnügen — so etwas pflegen z. B. die Aufklärungsfilme zu bieten, die von dem Wirklichen, Wahren Tatsache der wahren Liebe zweier Menschen und des Wesens des neuen Menschen keine Ahnung haben, sondern eine ganz groteske Verzerrung davon geben. — An die Wirklichkeit des Lebens, der Welt, unserer Seele müssen und wir herankommen. Insofern ist der Begründer des Christentums, Jesus von Nazareth, der größte Aufklärer der Welt, der allen heidnischen Spuk und alle Kreaturverehrung fortgeräumt und uns an die Wirklichkeit der Wirklichkeit, Gott selbst, herangeführt und die andere Wirklichkeit, unsere Persönlichkeit, unsere Seele, diesem gegenübergestellt hat. Der andere Aufklärer, der in Wahrheit das Mittelalter überwunden hat, der des ersten größter Jünger war und in den Schriften wir alle, ja in gewisser Weise die ganze Kulturwelt noch heute steht, ist Martin Luther, der auch unsere Zeit mit seinem Geiste erfüllte. In seinem Sinne wie und arbeiten wir an der wahren Aufklärung, wenn wir wahrhaft Wirklichen nachgehen und nicht aus von den Strömungen nach Konstellationen der Zeit hin- und herwerfen lassen. M. G.

Bürgerlicher Ordnungsblock für die Preußenwahlen

Mitglieder haben, wie verlautet, im Regierungsbezirk Merseburg politischen Vertretern des Landbundes Sachsen, der Deutschen und der Deutschnationalen Volkspartei Beratungen über ein gemeinsames Vorgehen für die am 5. September zum Preußischen Landtage in Gestalt einer bürgerlichen Ordnungsliste stattgefunden. Hierzu sprachen für den Landbund und die Deutschnationale Volkspartei Vertreter die Bereitwilligkeit aus. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei teilten mit, ihre Partei müsse zu der Bildung eines Ordnungsblockes erst in einer Vorstandssitzung Stellung nehmen.

Der Streik in Leuna beschlossen!

Wie wir bereits gestern mitteilten, war mit dem Ausbruch des neuen Streiks in Leuna mit Bestimmtheit zu rechnen. Es kam morgen fand wiederholt eine Abstimmung in dem Betriebe des Werkes über den Streik statt, die das Ergebnis hatte, daß der Streik für Montag mit großer Majorität beschlossen wurde. Es haben 5951 für und 1567 gegen den Streik gestimmt, 485 enthielten sich der Abstimmung und Stimmzettel waren ungültig. Gestern mittag fand eine Vertrauensmännerversammlung statt, in welcher über die Notlage beraten beraten wurde. Wie wir hören, sollen diese nur in einer beschränkten Maße geleistet werden. Montag vormittag soll dann das Werke eine **große Streikversammlung** stattfinden.

— Indexziffern ist ein Thema, das heute weite Kreise beschäftigt. Man hofft, mit Hilfe von Indexziffern die tatsächliche Preisbewegung für Waren aller Art möglichst deutlich zu machen, und man erwartet aus solchen deutlichen Warenpreisgahlen die entsprechenden Rückschlüsse auf Löhne und Gehälter. Ohne Zweifel können Zahlen, die untereinander vergleichbar sind, am ehesten die Entwicklung der Warenpreise sichtbar machen. Die Indexziffern tun dies, indem sie von der fingierten Preisbasis 100 für jede einzelne Ware ausgehen und sagen, um wie viele Hundertteile der Preis sich bis zum letzten beobachteten Warenpreise über diese fingierte Preisbasis 100 gesteigert hat. Wie Indexziffern entstehen, wie sie zu lesen und zu verwenden sind, ist in dem letzten Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Halle in einfacher, anschaulicher Weise dargestellt worden. Auf den übrigen Inhalt des neuen statistischen Monatsberichtes hoffen wir noch eingehen zu können.

— Goldene Hochzeit. In körperlicher Rüstigkeit feierte am 22. Juli das Heinrich Hirschfeldsche Ehepaar, Mühlberg 2, im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel das Fest der goldenen Hochzeit.

Volkswirtschaft

Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel und Original-Mitteilungen des volkswirtschaftlichen Teils nur mit genauer Quellenangabe „Hallesche Volkszeitung" zulässig

Die Kalindustrie gegen die Kohlenpreiserhöhung

Uns wird geschrieben:

Nach Zeitungsmeldungen soll das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat beim Reichskohlenverband eine Erhöhung der Steinkohlenpreise beantragt haben. Die Kaliindustrie hat zu dieser geplanten Preiserhöhung wie folgt Stellung genommen:

Nach Zeitungsmeldungen hat die Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats am 19. d. M. beschlossen, dem Reichskohlenverband eine Erhöhung der Kohlenpreise ab 1. August vorzuschlagen. Wir können es nicht unterlassen, vom Standpunkt der Kaliindustrie aus aufs schärfste gegen die neue Preiserhöhung für Steinkohlen zu protestieren, die auch die Begehrlichkeit der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Braunkohlenindustrie erwecken dürfte und die ein wenig zum Stillstand gekommene Preishschraube von neuem in Bewegung setzt. Für die Kaliindustrie ist eine Erhöhung der Kohlenpreise einfach unerträglich, da diese Industrie bereits bei den Lieferungen von Kalisalzen an den Inland heres Geld zusetzt. Lediglich die Befürchtung, daß eine weitere Erhöhung der Preise für Düngemittel die Landwirtschaft zu einer extensiven Wirtschaft veranlassen kann, da die Preise der landwirtschaftlichen Produkte mit den außerordentlich gestiegenen Betriebskosten nicht mehr im Einklang stehen, hat die Kaliindustrie bisher veranlaßt, weitere Preiserhöhungen nicht zu beantragen. Kommt die Kohlenpreiserhöhung, so wird sich der Reichsrat erneut mit der Frage der Erhöhung der Inlandpreise beschäftigen müssen. Eine Heraufsetzung der Preise für Kalidüngemittel würde unter Umständen ernstliche Folgen haben, nicht nur für den Absatz der Kaliindustrie, sondern auch für die Landwirtschaft und das gesamte deutsche Volk, denn die unmittelbare Folge wäre wieder eine Verteuerung des täglichen Brotes.

Wir erbeten daher ganz entschieden stärkstem Einspruch gegen die geplante Erhöhung der Steinkohlenpreise und behalten uns vor, noch mit ausführlichen Beanmlungen auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Aktiengesellschaften

Deutsche Salz-Handelsbank A. G. h. G., Bielefeld. Unter obiger Firma wurde ein neues Unternehmen gegründet, das aus der Salz-Abteilung der mit ihm liierten Kali-Handelsgesellschaft hervorgegangen ist. Gegenstand des Unternehmens ist der Absatz von Salzen aller Art, wie Speisesalz, Gewerbesalz, Viehsalz, Industriesalz, Fischsalz usw.

Mechanische Treibriemenweberei und Seilfabrik Gustav Kung A.-G. Treuen i. Sa. In dem Prospekt über die an der Berliner Börse zugelassenen 1 Million Mark neue Aktien heißt es über die Aussichten: Ueber den Geschäftsgang im laufenden Jahre ist zu berichten, daß die Gesellschaft sehr gut beschäftigt ist. Sie ist mit Aufträgen auf längere Zeit versehen, so daß voraussichtlich mit einem befriedigenden Ergebnis gerechnet werden kann.

* tzk. Bledes Papierfabrik, Rosenthal. Die Fabrikleitung von Bledes Papierfabrik in Rosenthal hat sich infolge Mangels an Aufträgen gezwungen gesehen, zum Teil verkürzte Arbeitszeit einzuführen. Vor kurzem waren noch die Betriebe mit so vielen Aufträgen versehen, daß mit Hochdruck gearbeitet werden mußte. Heute liegen fast gar keine Aufträge vor, die bis vorhanden waren, sind zum Teil zurückgezogen worden.

Zite Bergbau A.-G. in Grube Zite. Entsprechend der Zulassung von 15 Millionen Mark neuer Aktien der Gesellschaft zum Berliner Börsenhandel berichtet der Vorstand: Ueber die Entwicklung des Geschäftsjahres 1920 können angesichts der vollkommen unübersichtlichen Lage aller politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse keinerlei Angaben gemacht werden. Das Jahresergebnis wird völlig von der Wiedererreichung besserer Leistungsziffern sowie von der vom Reichskohlenverband vorzunehmenden Preisfestsetzung abhängig sein. In jedem Fall dürfte zu berücksichtigen, daß in dem laufenden Geschäftsjahre 1920 das verdoppelte Kapital an Stammaktien und Vorzugsaktien an dem Jahresertrag in gleichberechtigter Weise teilnimmt. Für 1919 wurden 10 Prozent auf die Stammaktien und 9 Prozent auf die Vorzugsaktien, für 1918 12 Prozent und 6 Prozent Dividende verteilt.

Ein deutsch-amerikanische Verbindung. Unter dem Namen „Amtex" ist in Hamburg eine selbständige Zweigniederlassung der „Amtex, American Steel and Engineering Locomotive Products A.-G. in Berlin, ein bedeutsames Unternehmen gegründet worden, welches das Ziel hat, für deutsche Werften amerikanischen Schiffsbaustahl anzuliefern. Von dem mit 1 Million Mark gegründeten Stammkapital hat die Amtex in Berlin die Hälfte übernommen, während die andere Hälfte im Besitze von hanseatischen, mecklenburgischen und schleswig-holsteinischen Interessenten ist. Dem Aufsichtsrat gehört u. a. das Vorstandsmitglied der Nordmannlinie in Hamburg, Arnold Kruttschnitt an. Die Amtex soll bereits erhebliche Abschlüsse für Lieferungen von amerikanischem Stahl für die Werften Blohm u. Voß in Hamburg, ferner für die Weserwerft und Neckarsulm in Bremen vorgenommen haben.

Gründung einer Anilinfabrik in Holland. Im Haag wurde mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Gulden eine niederländische Anilinfabrik gegründet, die beabsichtigt, die während des Krieges in Holland versuchsweise aufgenommene Produktion von Anilinfarben zu betreiben, um Holland hierin vom Auslande unabhängig zu machen.

Leipziger Tricotagen-Fabrik A.-G. in Leipzig-Lindenau. Nach dem Geschäftsbericht für 1919/20 sind die in den Generalversammlungen vom 30. Juli 1919 und 16. März 1920 beschlossenen Kapitalerhöhungen von 75 000 M. und 825 000 M. durchgeführt. Der ausgewiesene Reingewinn von 104 201 Mark (122 283 M.) einschließlich 8079 M. Vortrag aus 1918/19 soll wie folgt verwendet werden: 7875 M. Ueberweisung an den ordentlichen Reservefonds, 67 500 M. gleich 10 Proz. Dividende auf 675 000 M. dividendenberechtigtes Kapital (wie im Vorjahre), 15 949 M. vertragsmäßige Vergütungen, 12 877 M. Vortrag auf neue Rechnung. Die Gesellschaft war im vergangenen Berichtsjahre befriedigend beschäftigt, auch liegen zurzeit noch größere Aufträge vor.

A.-G. Ramsdorfer Braunkohlenwerke in Ramsdorf. Das Unternehmen, dessen gesamtes Aktienkapital von 2½ Mill. M. sich im Besitz der Deutschen Erdöl A.-G. in Berlin befindet, erzielte im Geschäftsjahr 1918/19 einen Bruttoüberschuß von 179 301 M. (i. V. 354 640). Eine Dividende kommt wie seit Gründung der Gesellschaft im Jahre 1900 nicht zur Verteilung.

*

Kosten der Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika. Das arbeitsstatistische Amt der Bundesregierung zu Washington verzeichnet seit Jahrzehnten die Veränderungen der Kosten der Lebenshaltung auf Grund einer ziemlich einwandfreien statistischen Methode. Im Folgenden geben wir, nach dem „Korrespondenzblatt des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes", einige Zahlen wieder. Die durchschnittliche Erhöhung der Lebenskosten betrug vom Juli 1914 bis zum Juni 1915 erst 2 Prozent und zum Dezember 1915 8 Prozent, Juni 1916 9 Prozent, Dezember 1916 17 Prozent, Juni 1917 29 Prozent, Dezember 1917 41 Prozent, Juni 1918 56 Prozent, Dezember 1918 72 Prozent, Juni 1919 75 Prozent, Dezember 1919 95 Prozent. In den 18 wichtigsten Industriegebieten betrug die Teuerung bis Ende 1919 101 Prozent. Eine Statistik des Wirtschaftlichen Konferenzamtes stimmt in der Hauptsache mit jener des Arbeitsstatistischen Amtes überein; sie ergibt bis Ende 1919 eine Verteuerung der Lebenskosten um 82,2 Prozent und bis April 1920 um 96,5 Prozent. Eine Kommission zum Studium der Kosten der Lebenshaltung im Staat Massachusetts berechnete die durchschnittliche Preissteigerung bis April 1920 auf 98,7 Prozent. Am wenigsten gestiegen sind seit Ende 1914 die Wohnungsmieten, und zwar nach den Ergebnissen des Arbeitsstatistischen Amts um 25,9 Prozent, Heizung und Beleuchtung wurde vom Dezember 1914 bis Dezember 1919 um 58,7 Prozent verteuert, die Nahrungsmittel um 89,3 Prozent, Kleider und Einrichtungsgegenstände um 164,2 Prozent, Kleidung um 181 Prozent.

Berliner Börsenberichte

Börsenstimmungsbild. Die politische Lage im Osten wurde heute an der Börse etwas ruhiger beurteilt. Die Kursbildung war von Anfang an nicht einheitlich, neigte aber, da anfangs noch verschiedentlich Ware herauskam, überwiegend mäßig nach unten. Es bestand aber gute Kauflunge von ansehnend stark interessierter Seite für Bismarckhütte, die im Verkehre 20 Prozent, Harpener 17, und Bergmann-Elektr.-Aktien, die 7 Prozent bei zeitweise großen Umsätzen, gewannen. Dies bestärkte auch die sonst zu beobachtende Widerstandskraft der Börse gegen weitere Kursrückgänge, und da sich auch die Steigerung der ausländischen Devisen im allgemeinen fortsetzte, so kam es beschränkendlich zu Kurserholungen. Das Geschäft war aber wesentlich stiller als an den Vortagen. Was Einzelheiten anbelangt, so ist zu erwähnen, daß Schiffahrtsaktien mit Ausnahme von Argo bis 5 Prozent, Montanaktien bis 7 Prozent und Kaliwerte bis 20 Prozent anfangs einbüßten. Petroleum- und andere Valutapapiere lagen still bei unwesentlichen Veränderungen. Kolonialpapiere aber vergeichneten durchweg Kursbesserungen.

Produktenbericht. Da sich heute am Hafermarkt fast allseitig Kauflust zeigte, nahm die Steigerung der Haferpreise heute ein lebhafteres Tempo an. In Hülsenfrüchten hat sich die Geschäftslage im allgemeinen nicht verändert. Nachfrage zeigte sich für gute Ackerbohnen, feine Wicken und ebenso für gelbe Lupinen. Für Heu bestand besonders Nachfrage aus dem Westen. Wetter: schön.

Devisen-Notierungen

	Geld	Brief
Amsterd.-Rotterd.	1321.—	1324.—
Brüssel-Antwerp.	352.60	354.40
Christiania	708.90	710.70
Kopenhagen	769.80	771.60
Stockholm	941.55	943.45
Helsingfors	159.80	160.20
Italien	230.75	231.25
London	165.90	167.50

Berlin, 24. Juli.

	Geld	Brief
New-York	44.45	44.45
Paris	329.65	330.35
Schweiz	761.70	763.30
Spanien	681.90	683.20
Wien alten	24.03	24.03
Oesterreich abgest.	24.97	25.03
Prag	84.40	84.60
Budapest	24.23	24.28

Haternotierungen

Berlin, 24. Juli. Inländischer Hafer, für 1000 kg in Mark loko ab Speicher frei Wagen — loko ab Bahn —.— Mark, sofortige Abladung ab Abladestationen 2250—2260 Mark. Tendenz: sehr fest.

Im freien Verkehr wurden nicht amtlich ermittelt:

Deutsche Werte		Deutsch. Treuhand-Ges	721.—
4% Deutsche Schatzscheine VI—IX	74.30	Deutsche Erdöl	1030
5% Deutsche Reichsanl.	79.80	Deutsche Gasglühl.	600.
4 " "	69.25	Deutsche Kali	400.75
3½ " "	63.30	Deutsche Waff. u. Mun.	388.—
3 " "	60.75	Donnersmarkhütte	298.—
4 Preuss. Konsols	67.90	Düring u. Lehrmann	109.75
3½ "	60.—	Dürkoppwerke	470.—
3 "	54.70	Elberfelder Farben	472.25
4 Charl. Stadtanl. 1902	—.—	Engelhard Brauerei	242.—
4 Magdeb. Stadtanl. 1905	—.—	Felten u. Guilleaume	229.50
4% n. Sächs. landschaftliche Pfandbriefe	—.—	Gesfürel Tabak	194.25
4 Preuss. Centr.-Bodenkr. Pfandbriefe	67.80	Gubkardt u. Co.	—.—
4 Preuss. Hypot.-Bank-Pfandbriefe 1911	68.75	Gubkardt u. Köstg.	256.—
4% Dessauer Gas-Oblig.	68.—	Gelsenkirch. Bergb.	327.—
4 " "	62.75	Glanzstoff Bocklerhütte	634.—
Ausländ. Werte		Hallesche Masch.-Fabr.	471.—
4 Oesterr. Kron.-Rente	26.10	Hanse, Masch.	250.—
4 Ungar. Gold-Rente	24.30	Harpener Berg	303.—
4 Ungar. Kronen-Rente	26.30	Hasper Eisen	570.—
Eisenbahn-Aktien:		Hirsch Kupfer	370.—
Halberstadt-Blankenb.	79.90	Hohster Farben	393.—
Halle-Hettstedter	—.—	Hosch Eisen u. Stahl	410.—
Sachsenbahn	607.—	Hohenlohe-Werke	310.—
Allg. Lokal-Bah.	96.50	Humboldt-Maschin.	174.75
Gr. Berl. Stb.	127.—	Ilse-Bergbau	375.50
Magdeburger Stb.	140.—	Kahla-Porzellan	400.—
Lux. Prins Henrichb.	420.—	Kalw. Aschaffenbrg.	388.—
Orientbahn	—.—	Köritzer Leder-Kalk	403.—
Schiffahrts-Akt.:		Kyffhäuserkrütte	191.50
Hambg. Paketfahrt	178.75	Lahmeyer u. Co.	190.—
Hambg.-Südamerik.	236.—	Lauchhammer	389.—
Hansa-Dampfschiff	212.—	Laurahütte	248.—
Nordd. Lloyd	172.75	Liegel, Erfurt	220.—
Bankenk:		Linke u. Hofmann	320.—
Bank für Th.	128.—	Ludwig Loewe u. Co.	293.75
Berl. Handelsges.	207.—	Lothringer Hütte	303.—
Comm u. Diskontobank	157.50	Mannesmannröhren	363.—
Darmstädter Bank	144.—	Maschinenfabr. Buckau	228.—
Deus. Landesbank	129.25	Oberschl. Eisenb.-Bed.	222.25
Deutsche Bank	204.—	do. Caro Heg.	200.—
Diskonto-Comm.	204.—	do. Kohlenwerke	404.50
Dresdner Bank	164.50	Orenstein u. Koppel	257.—
Credit-Anst. Leipzig	153.50	Phönix-Bergb.	437.—
Mitteld. Kreditbank	141.75	Rhein. Metall-Verm.	—.—
Privat-Bank	150.—	Rhein. Stahlwerke	365.—
Nationalbank	150.25	Riebeck. Montan	351.—
Oesterr. Kredit	88.—	Rombacher Hütte	285.—
Reichsbank	124.—	Rositzer Braunk.	400.—
Industrie-Aktien:		Rositzer Zucker	230.—
Schultheiss-Brauerei	243.—	Sangerhäuser Masch.	410.—
Akt. f. Anilin	360.—	Hugo Schneider u. Co.	229.—
Allgem. Elektr.-Ges.	295.—	Schuckert u. Co.	190.50
Ammendorfer Papierf.	650.—	Siemens u. Halske	322.—
Anhalter Kohlenw.	285.—	Stettiner Chamotte	315.—
Annaburger Steingut	345.—	Stettiner Vulkan	218.—
Badische Anilin	460.—	Stollberger Zink	200.—
Bergmann-Elekt.-Akt.	232.—	Strass. Spinnfabrik	368.—
Berl. Masch.-Bau	205.—	„Terra", Samen-A.-G.	287.—
Bismarckhütte	507.—	Thale-Eisenhütte	395.—
Bochumer Gußstahl	340.—	Triptis-Akt.-Ges.	228.—
Chem. Fabrik Buckau	380.—	Türkische Tabakregie	770.—
Chem. Grünheim	291.50	Ver. Köln-Rottweiler	303.—
Chem. v. Heyden	342.—	Glanzstoff Elberf.	385.—
Consolidation Schalke	660.—	Wegelin u. Hübner	168.—
Crölwitzer Papierfabr.	270.—	Wersch.-Weissenf. Brk.	373.—
Daimler-Motoren	215.—	Westeregeln-Alkali	692.50
Deutsch-Luxemburg	261.—	Wittener Gußstahl	770.—
		Wrede-Mälzerei	142.50
		Zeitzer Masch.	519.75
		Zellstoff Waldhof	327.50
		Otavi-Minen	784.—

Tendenz: abgeschwächt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0003

Provinz Sachsen

Zirkus „Sarasani" zusammengestürzt

Leipzig, 24. Juli.

Im Zirkus Sarasani, der gegenwärtig hier gastiert, stürzte heute vor Beginn der Nachmittagsvorstellung plötzlich das große Manegezelt zusammen, wobei der Oberregisseur und eine Person aus dem Publikum, das glücklicherweise noch nicht eingelassen worden war, schwer verletzt wurden. Die Tiere sind sämtlich gerettet worden. Der Schaden wird auf mehrere Millionen beziffert.

Die Reichsregierung und der Mittellandkanal

Die preußische Mittellandkanalvorlage sieht die Mittellinie für den neuen Kanal vor. Diese Linie hat den Widerspruch einiger deutscher beteiligter Staaten — Sachsen, Thüringen, Braunschweig — hervorgerufen, die sich für die Südlinie einsetzen. Die Reichsregierung will in dieser Frage zwar vermittelnd wirken, kann aber vorläufig, solange die Wasserstraßen noch den Ländern unterstehen, nicht eingreifen und kann somit auch von Preußen nicht die Zurückziehung der Vorlage verlangen oder von sich aus eine Reichsvorlage einbringen. Es steht auch noch nicht fest, ob Preußen bis zum 1. Oktober bereits dem Mittellandkanalprojekt zugestimmt haben wird. Das Reich kann also noch später eingreifen.

Zur Regierungsbildung in Thüringen

△ Weimar, 24. Juli.

Zu außerordentlich schweren Verhandlungen ist es zwischen den einzelnen Gruppen im neuen Landtag von Thüringen gekommen. Die innerhalb der einzelnen Parteien, sowie zwischen den Fraktionen seit dem 20. d. M., dem Eröffnungstag des Landtages, stattgefundenen Verhandlungen sind nun zu einem Resultat gekommen, denn man hat gestern abend beschlossen, den Landtag bis zum 27. Juli nachmittags zu vertagen und an diesem Tage nachmittags 4 Uhr die Landtagswahlen vorzunehmen. Die von vornherein recht gespannte politische Lage ist durch den Zusammenschluß der Rechtsparteien mit dem Landbund zu einer Fraktion und den darauf automatischen Zusammenschluß der beiden sozialistischen Gruppen außerordentlich erschwert worden. Die Situation scheint sich aber geklärt zu haben, so daß man mit einer Koalitionsregierung rechnen kann.

---

a. Bernburg, 24. Juli. (Böse Folgen einer Zwangseinquartierung) gab es im benachbarten Dröbel. Dort hatte man dem Fleischermeister Kraatz einen Arbeiter namens Paul zwangsweise ins Haus gesteckt. K. war davon natürlich nicht sehr erbaut, und das Zusammenleben von Wirt und Mieter gestaltete sich wenig erträglich. Dieser Zustand wurde noch verschärft, als die Tochter des P. sich verheiratete und mit ihrem Manne in die väterliche Wohnung einzog. Der Einspruch des K. dagegen blieb erfolglos; dafür gab es allerhand Streitigkeiten, die jetzt zu einem bösen Abschluß führten. Als K. sich zum Zweck einer Auseinandersetzung mit seinem Mieter in dessen Wohnung begeben wollte, fand er die Tür verschlossen. Sein nachdrückliches Einlaßbegehren hatte den Erfolg, daß plötzlich mehrere Schüsse losknachten, von denen er einmal am Arm und zweimal am Kopfe getroffen wurde. In schwerverletztem Zustande mußte er in das Kreiskrankenhaus geschafft werden. Ein weiterer Schuß traf seinen Sohn am Kopfe, ohne jedoch erheblich zu verletzen. Der Schütze war der Schwiegersohn des P., der Tischler Kinne, der alsbald nach der Affäre verhaftet wurde.

— Weimar, 23. Juli. (Aufhebung des Handels- und Ausfuhrverbotes für Klauenvieh.) Die Ablieferung des Klauenviehs an Frankreich und Belgien durch Thüringen ist erledigt. Das thüringische Landesfleischamt hat daher das Handels- und Ausfuhrverbot mit sofortiger Wirksamkeit aufgehoben.

— Gera, 22. Juli. (Die Ausgaben der Stadt.) Während die Stadt Gera 1919 zu den Bezirkskosten 300 000 Mk. beitragen mußte, sind diese Leistungen für 1920 auf über 1 Million Mark bemessen worden. Der Stadtrat hat dagegen Protest erhoben, weil die Stadt nicht gewillt ist für die Landgemeinden mit zu bluten. Es sollen Schritte zur Ausbezirkung der Stadt unternommen werden. — Die Kosten der Elsterregulierung, die vor dem Kriege kaum 2 Millionen Mark betrugen sollen, sind dadurch, daß sie nun als Notstandsarbeit ausgeführt werden müssen, schon auf 7—8 Millionen gestiegen. Man hofft die Arbeit dieses Jahr noch zu Ende zu bringen. — Der Gemeinnützige Bauverein hat seit Anfang des Jahres wieder eine Kolonie von 22 Einfamilienhäusern fertiggestellt, die bald bezogen werden. Eine größere Anzahl solcher Bauten sind noch im Bau begriffen, mit den üblichen Staats- und Gemeindezuschüssen.

— Neustadt b. Koburg, 23. Juli. (Vor der Strafkammer in Koburg) fand gestern die Verhandlung gegen die Aufrührer statt, die am 24. März 1919 in Neustadt die Polizei entwaffnet, und eine Zeitlang die Gewalt an sich gerissen hatten. Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag bis abends 9 Uhr. 18 Personen waren angeklagt, von denen 18 wegen Gefängnisstrafen von 1 bis 6 Monaten verurteilt und 4 freigesprochen wurden. Das Verfahren gegen den Hauptbeteiligten, den Schiffer wurde abgetrennt, da dieser auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll. Als Zeugen waren u. a. die früheren sozialistischen Staatsräte Klingler und Arthmann gefahren.

Familien-Nachrichten

Geburten: Karl Heinmüller (Sohn). — Herman Reinhardt (Tochter).

Verlobungen: Dora Schaefer und Dr. med. Walter Fischer. — Anna Rudloff und Leutnant z. See Wilhelm Schmidt. — Elisabeth Reinhardt und Max Fleischer. — Maria Theuerkauf und Willy Wittempa. — Lotte Bauchwitz und Paul E. Sternau.

Todesfälle: Am 23. Juli Wilhelm Jäckel im 71. Lebensjahre. — Klara Hechler geb. Lange im 37. Lebensjahre. — Am 23. Juli Betriebsleiter a. D. Paul Rettig.

Hauptschriftleiter: Helmut Böttcher (verreist).
Verantwortlich für Politik: i. V. Hans Heilling; für politische Nachrichten, Handel und Wirtschaft und Sport: Hans Spellina; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil: Erich Gellheim. Anzeigenteil: i. V. Kurt Steinhart (sämtlich in Halle a. S.).
Otto Thiele, Buch- und Kunstdruckerei, Verlag der Hallischen Zeitung, Halle a. S.

Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis

Anordnung

betreffend die Aufhebung der Beschränkung des Handelsverkehrs mit Zucht-, Nutz- und Mastvieh.

Auf Grund des § 9 des Ausführungsgesetzes zum Friedensvertrage vom 31. 8. 1919 (R. G. Bl. S. 1550), sowie der Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers über die Anforderung von Tieren zur Erfüllung des Friedensvertrages vom 2. 12. 1919 und der hierzu ergangenen Preußischen Ausführungsanweisung vom 6. 12. 1919 wird folgendes angeordnet:

§ 1. Die Anordnung betreffend die Beschränkung des Handelsverkehrs mit Zucht-, Nutz- und Mastvieh vom 12. 1. 1920 / 3. 8. 1920 wird hiermit aufgehoben.

Magdeburg, den 8. Juli 1920.

Der Oberpräsident.

Bestellung zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Nauendorf.

Für den Standesamtsbezirk Nauendorf ist an Stelle des Gutsbesitzers Albert Zwanzig der Gemeindevorsteher Brandt in Priesler zum Stellvertreter des Standesbeamten bestellt worden.

Merseburg, den 8. Juli 1920.

Der Regierungspräsident.
In Vertretung:
gez. Boltze.

Verausgabung von Auslandszucker.

Es sollen demnächst 250 g Auslandszucker je Kopf der Bevölkerung zum voraussichtlichen Kleinhandelspreise von 8,75 Mk. für 250 g zur Ausgabe gelangen. Die Verteilung darf nur auf Marken der Provinzial-Zuckerstelle geschehen.

Die Marken besitzen einen besonderen Abschnitt für Voranmeldung, der von dem Versorgungsberechtigten abzutrennen und bei dem Kleinhändler, von welchem er seinen Zucker zu beziehen wünscht, einzureichen ist. Der Kleinhändler gibt die gesammelten Abschnitte an seinen Lieferanten weiter und erhält darauf die entsprechende Menge Auslandszucker zugeteilt.

Eine Zuteilung von Auslandszucker ist nur an die Versorgungsberechtigten, also keinesfalls an Gewerbetreibende, gestattet.

Halle, den 21. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Bekanntmachung.

Die Liste der Handwerker, die sich an der Abstimmung über die Ausdehnung der Schuhmacher-Zwangsinnung zu Halle und Umgebung auch auf die Handwerker, die weder Gesellen noch Lehrlinge halten, beteiligt haben, liegt im Büro für Innungssachen zu Halle, Schmeerstraße 1, 1 Tr. links in der Zeit vom 24. Juli bis 7. August 1920 öffentlich aus. Etwaige Einsprüche können mündlich oder schriftlich in der genannten Zeit werktäglich von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags erhoben werden. Später eingehende Einsprüche müssen unberücksichtigt bleiben.

Halle, den 22. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Maul- und Klauenseuche.

Nachdem das Abheilen der Maul- und Klauenseuche festgestellt und die angeordnete Desinfektion den Vorschriften entsprechend ausgeführt worden ist, werden die Sperrvorschriften in nachstehenden Gehöften aufgehoben werden:

1. Rittergut Niemberg 2 Gehöfte am 17. Juli d. J.
2. Rittergut Hohenthurm 3 Gehöfte am 28. Juli d. J.
3. Carl Faust in Döblitz am 20. Juli d. J.
4. J. G. Boltze in Döblitz am 20. Juli d. J.
5. Haeslau in Döblitz am 20. Juli d. J.
6. Bardenwerper in Büschdorf am 18. Juli d. J.

Halle, den 20. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Maul- und Klauenseuche.

Unter den Viehbeständen der nachstehenden Gehöfte:

1. des Rittergutes Fischerhen,
2. des Gutsbesitzers Julius Voigt in Dornitz,
3. des Gärtnereibesitzers Sterzinger in Dornitz,
4. der Frau Gutsbesitzer Kniestedt in Dalena,
5. des Gutsbesitzers Hergselle in Dalena,
6. des Gutsbesitzers Fr. Höhne in Dobis,
7. des Rittergutes Poplitz,
8. des Tischlermeisters Ermisch in Mukrena,
9. des Schiffseigners M. Jersch in Mukrena,
10. des Schiffsbauers Müller in Mukrena,
11. des Gutsbesitzers Frische in Lebendorf,
12. des Gutsbesitzers Rinke in Lebendorf,
13. des Rittergutes Michelan,
14. des Gutsbesitzers Reuter in Niemberg,
15. des Rittergutes Gutenberg,
16. der Firma J. G. Boltze in Schiepzig,
17. des Gutsbesitzers Karl Weber in Gnewitz,
18. des Gutsbesitzers M. Schaal auch Nagermann in Gnewitz

ist amtstierärztlich die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Aus den Gehöften wird deshalb je ein Sperrbezirk gebildet, in welchen die nach den viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten in

22. Mai 1912
Merseburg vom — 5. Mai 1914 — erlassenen Bestimmungen, welche
im — 21. Stück des Regierungsblattes 1912 759 / 19. Stück des Regierungsblattes 1914 582 — unter Nr. — veröffentlicht sind, genau zu beachten sind.

Halle, den 15. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande:

1. des Herrn Schosig in Niemberg (Ziegen und Schweinen),
2. des Gutsbesitzers Lummisch in Wurp (Rindvieh),
3. des Gutsbesitzers Berlin in Brachstedt (Rindvieh),
4. des Gutsbesitzers Häbicke-Hof in Brachstedt (Rindvieh),
5. des Fleischermeisters O. Bauermann in Aunendorf (Schweine und Ziegen),
6. der Witwe Schaaf in Döllnitz (Schweine und Ziegen),
7. des Geschirrführers Winter in Döllnitz (Schweine und Ziegen),
8. der Domäne Wettin (Rindvieh),
9. des Gutsbesitzers Neugebohren in Wettin (Rindvieh),
10. des Bäckermeisters Lüder in Wettin,
11. des Drechsler W. Herrmann in Wettin,
12. des Bergmann Louis Döhring in Wettin

ist amtstierärztlich die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Aus den Gehöften wird deshalb je ein Sperrbezirk gebildet, in welchem die nach den viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg vom 22. Mai 1912 — 21. Stück
5. Mai 1914 — 19. Stück
erlassenen Bestimmungen, welche im — des Regierungsblattes 1912 759 / des Regierungsblattes 1914 582 — unter Nr. — veröffentlicht sind, genau zu beachten sind.

Halle, den 22. Juli 1920.

Der Kreisausschuß des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Anfertigung der Selbstversorgerlisten für das Erntejahr 1920.

In der in Nr. 26 des Amts- und Verordnungsblattes für den Saalkreis vom 16. Juli 1920 veröffentlichten Bekanntmachung, betreffend Anfertigung der Selbstversorgerlisten für das Erntejahr 1920 muß der zweite Absatz wie folgt lauten:

„Die Beschlagnahme erstreckt sich auf den Halm und nicht nur auf bi gesäuberte, sondern auf die wirklich geernteten Menge sowie die aus dem beschlagnahmten Getreide hergestellten Erzeugnisse, wie Mehl, Schrot, Grieß, Graupen, Grütze, Flocken und Malz."

Halle, den 20. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Herstellung von Pralinen.

Nach § 1.2 der Verordnung über den Verkehr mit Süßigkeiten vom 10. April 1920 dürfen nur diejenigen Arten von Süßigkeiten hergestellt und abgesetzt werden, für die im § 2 dieser Verordnung Höchstpreise festgesetzt sind. Im § 2 sind Pralinen nicht genannt. Der § 5 der Süßigkeiten-Verordnung läßt jedoch insofern Ausnahmen zu, als die Reichszuckerstelle weitere Bestimmungen über den Verkehr mit Süßigkeiten erlassen und Ausnahmen von den Vorschriften in dieser Verordnung zulassen kann. Insbesondere kann die Reichszuckerstelle auf Antrag die Herstellung anderer als der im § 2 bezeichneten Arten von Süßigkeiten genehmigen und Höchstpreise dafür festsetzen.

Demgemäß haben diejenigen Süßigkeitenhersteller, die auch Pralinen herzustellen und in den Handel zu bringen beabsichtigen, durch besonderen Antrag die Genehmigung hierzu von der Reichszuckerstelle einzuholen. Dem Antrage ist ausführliche Kostenrechnung und Muster beizufügen.

Auf Grund dieser Kostenberechnung setzt die Reichszuckerstelle alsdann Höchstpreise fest.

Im übrigen wird auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß nach § 4.2 der Verordnung über den Verkehr mit Süßigkeiten vom 10. April 1920 die der erhöhten Umsatzsteuer (Luxussteuer) unterliegenden Süßigkeiten — also auch Pralinen — aus dem Kommunalverband zugeteiltem Zucker nicht hergestellt werden dürfen.

Halle, den 14. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Betrifft Pachteinigungsamt.

Die Wahl von Pachtausschüssen in den einzelnen Gemeinden kann infolge anderweitiger gesetzlicher Regelung bis auf weiteres unterbleiben.

Halle, den 22. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Beschlagnahme.

Die Geschäfte des Reichsverwertungsamtes (Reichsschatzministeriums Abteilung III) soweit sie die Verwertung von Heeresgut betreffen, sind auf die Reichstreuhand-Aktien-Gesellschaft mit Wirkung vom 1. 4. 1920 übergegangen.

Die Wiedererfassung von derschobenem Heeresgut ist jetzt gegen beim Reichsschatzministerium auf dessen örtlichen Erfassungs-Abteilungen verblieben. Dementsprechend sind die bisherigen Landesautostellen, soweit sie die Verwaltung und den Verkauf von Kraftfahrgerät vornehmen auf die Reichstreuhand-Gesellschaft übergegangen. Dagegen ist die Wiedererfassung von Kraftfahrgerät und die damit in Zusammenhang stehende Bearbeitung aller Zulassungs- und Ausfuhranträge auf das Reichsschatzministerium bzw. dessen örtliche zuständige Erfassungsabteilungen übergegangen.

Für den Regierungsbezirk Magdeburg westlich der Elbe zuständig:

Erfassungsabteilung des Reichsschatzministeriums, Abteilung III, Hannover, Goethestr. 46.

Für den Regierungsbezirk Merseburg westlich der Elbe sowie den Regierungsbezirk Erfurt ist zuständig:

Erfassungsabteilung des Reichsschatzministeriums, Abteilung III, Weimar, Wagdorfstr. 60.

Für den östlich der Elbe gelegenen Teil der Provinz Sachsen ist zuständig:

Reichsschatzministerium, Abteilung III, Referat G. Schm.
Auto, Berlin, Französischestr. 55/56.

Halle, den 20. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Bekanntmachung.

Nachdem das Abheilen der Maul- und Klauenseuche aus dem Rindvieh des Fleischermeisters Relius in Gönnamilien amtstierärztlich festgestellt worden ist, und die angeordnete Desinfektion den Vorschriften entsprechend ausgeführt worden ist, werden die Sperrvorschriften am 21. Juli d. J. aufgehoben.

Halle, den 22. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thiele.

Wohnungsamt.

Die Herren Gemeindevorsteher werden erneut darauf hingewiesen, sofort Meldung an das Kreiswohnungsamt zu machen, falls infolge fortschreitenden Betriebes einer Bergwerksgesellschaft oder dergleichen ein Haus im Saalkreise abgebrochen werden soll und ein neues als Ersatz noch nicht errichtet und bezugsfertig ist.

Halle, den 20. Juli 1920.

Kreiswohnungsamt.
Dr. Hauswald.

Höchstpreis für Frühkartoffeln.

Die Preisstelle der Provinzialkartoffelstelle hat den Erzeugerhöchstpreis für den Zentner Frühkartoffeln, der laut Bekanntmachung vom 25. Juni 1920 vom 12. Juli ab bis weiteres auf 82 Mark festgesetzt worden war, vom 25. Juli ab auf 80 Mk. festgesetzt.

Magdeburg, den 18. Juli 1920.

Der Vorsitzende der Provinzialkartoffelstelle.

Aufhebung der Gehöftsperre.

Nachdem das Abheilen der Maul- und Klauenseuche in den beiden Seuchengehöften des Herrn Oekonomierats Wesche in Raunitz amtstierärztlich festgestellt und die angeordnete Desinfektion den Vorschriften entsprechend ausgeführt ist, werden die angeordneten Sperrvorschriften am 31. Juli d. J. aufgehoben.

Halle, den 22. Juli 1920.

Der Landrat des Saalkreises.
Ab. Thieele.

Fettverteilung.

In der Woche vom 25. bis 31. Juli 1920 kommen auf die Fettmarke Nr. 5 im Saalkreis an Speisefetten zur Verteilung:

50 g Margarine zum Preise von 1,05 Mk.
50 g Butter zum Preise von 1,50 Mk.
100 g Obstmus zum Preise von 0,50 Mk. an einen Versorgungsberechtigten.

Halle, den 20. Juli 1920.

Kreisfettstelle des Saalkreises.
Kuschmierzik.

Bekanntmachung.

In der Woche vom 25.—31. Juli kommen als Wochenmenge etwa 100 g Fleisch oder Wurst für jeden Versorgungsberechtigten des Saalkreises zur Verteilung. Kinder unter 6 Jahren erhalten die Hälfte.

Halle, den 22. Juli 1920.

Kreisfleischstelle für den Saalkreis.
Kaden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0004

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 28. | Sonntag, den 25. Juli | 1920

Neujahrsgebet*)

Wir hofften es mit Schwertern einzuläuten,
Mit deutschen Schwertern dieses neue Jahr,
Kein Kampfruf aber sammelt die Zerstreuten,
Noch harrt des Führers eine bange Schar,
Schon hat die Schmach uns in den Staub getreten,
Ein großes Volk, wie ward es schwach und klein,
So höre Du denn der Verzweiflung Beten:
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

Verlassen noch hast Du der Deutschen keinen;
In feigem Mund klingt das wie Hohn und Spott,
Dem Mut'gen nur willst hilfreich Du erscheinen:
Wer selbst sich hilft, dem hilft der liebe Gott!
Das Tier des Waldes wehrt sein Nest der Meute,
Und schlafen Armes schauen wir darein,
Reißt uns der Feind vom Herzen selbst die Beute —
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

Wir dankten Dir den Sieg vor fünfzig Jahren
Mit einem Fest, des Jubel kaum verhallt,
Und nun das Schlimmste wieder wir erfahren,
Zückt sich kein Schwert, kein streitbar Banner wallt,
Die Freudenfeuer, die empor Dir lohten,
Der Wange Scham ist heut' ihr Widerschein,
Neineid schon ist der Schwur bei unsern Toten —
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

Und haben auch die Mächtigen und Reichen
Ihr starres Herz von Dir hinweg gewandt,
Du hast zum Kampfe für Dein heilig Zeichen
Die Armen stets und Niedern ausgesandt;
So rufe Du das deutsche Volk zusammen,
Zum heil'gen Kampf gib ihm die heil'gen Weih'n,
Erschein' uns in der deutschen Eichen Flammen —
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

Das deutsche Volk, es ist ein Volk von Armen,
Gefesselt noch mit schwerem Druck und Band,
Nur eine Habe ließ ihm Dein Erbarmen:
Den Traum vom ein'gen freien Vaterland;
Ist's auch ein Land der Mühe und Beschwerde,
Soll doch kein fremd Gelüst danach gedeih'n,
Dem Feinde keinen Fußbreit deutscher Erde —
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

So höre Du denn der Verzweiflung Beten,
Dein heil'ges Feuer stähle Schwert und Mut,
Laß uns den Morgen schau'n, den lang erflehten,
Und sei auch seine erste Röte Blut;
Wehrlose Feigheit mag ehrlos verderben,
Zum Kampf, zum Kampf in todesmut'gen Reih'n,
Nur Männer dürfen um die Freiheit werben —
Herr Gott im Himmel, laß uns Männer sein!

*) Die glühende Vaterlandsliebe, die dieses Gedicht atmet, zeigt vortrefflich den geistigen Unterschied zwischen den Demonstrationen von 1848 und ihren heutigen Nachfahren. Das „Neujahrsgebet" wurde von dem Demokraten Albert Träger in der „Markenkunde", Jahrgang 1862, veröffentlicht.

Die Schutzflehenden des Euripides

Eine zeitgemäße Erinnerung

Von Professor Dr. Steinweg, Halle.

(Abdruck verboten.)

Motto: Und seh' ich Thebens Glück, so denke ich, daß anders noch die Würfel fallen werden; denn alles ist dem Wechsel unterworfen.
(Aithra V. 331.)

Wie freveln diese Schurken, die das Glück begünstigt; als ob sie stets im Glücke sitzen würden!
(Chor. V. 464.)

Dieses merk- und denkwürdige Stück des griechischen Tragikers ist eigentlich eine Grabrede auf die im Kampfe der Sieben gegen Theben gefallenen Argiver. Die Mütter der Heerführer forderten ihre Söhne, um sie bestatten zu können, wurden aber von den Thebanern abgewiesen. Da wenden sie sich nach Athen, der Stadt der Gerechtigkeit, und an Theseus, den berufenen Hort des Rechts. Der will auch helfen. Erst aber soll noch der Versuch gemacht werden, die Angelegenheit in Güte zu erledigen. Da erscheint ein Herold der Thebaner mit der unverschämten Forderung: Athen solle sich aller Einmischung in fremde Angelegenheiten enthalten und Adrast, dem Fürsten der Argiver und Führer der Bittgeleitdichaft, die Tür weisen. Dies um so mehr, als der Himmel die Schuldigen doch genugsam gebrandmarkt hätte. — Unter Hinweis auf das allgemeine Recht und die Menschlichkeit fertigt Theseus den zudringlichen Herold ab und zieht dann gegen Theben. Die Athener siegen. Der Frevel ist gerächt. In feierlichem Zuge werden die Leichen der sieben Führer herangebracht und ihre Bahren unter Grabgesängen vor den wehklagenden Müttern niedergesetzt. Adrast hält ihnen die Totenrede. Dann bricht man zur Bestattung auf. Während nun die Toten verbrannt werden, erfüllt der Chor mit seinen Klagegesängen die Szene. Die Knaben der Gefallenen aber geben ihren Müttern das heilige Versprechen, stets des Unrechtes eingedenk zu bleiben, das ihren Vätern von einem übermütigen Feinde zugefügt worden ist. Einst wird der Tag kommen, an dem sie Rache nehmen werden! Dann erst wird auch ihre Klage verstummen.

Das ist der Inhalt der Schutzflehenden. Was nun das Stück so denkwürdig macht, ist, daß es wie für uns und unsere jetzigen Verhältnisse geschrieben erscheint. Das wollen wir jetzt kurz zeigen.

Wohltuend weht uns überall der heilige Odem vaterländischen Empfindens entgegen. Er belebt das Ganze mit seinem erfrischenden Hauch und verleiht ihm seine erhebende Wirkung. Das Stück ist eine Leichenrede, aber alles Lob, das den Helden dort gespendet wird, zielt auf die Stadt Athen und ihren Fürsten Theseus, der aller menschlichen Tugenden Muster ist. — Aber es steckt noch etwas anderes in dieser Leichenrede auf die gefallenen Argiver. Adrast rühmt ihre Taten. Vollbrachten sie aber nicht Größeres, als daß man es gebührend rühmen könnte, da sie es wagten, eine solche Stadt wie Theben anzugreifen? — Nehmt euch ein Beispiel an ihrem Heldenmut, ihr Knaben! !

In keinem anderen Stück des griechischen Dichters spielt die Pädagogik eine so große Rolle wie in den Hiketiden. Grundsätze der Lebensführung in der Familie und im Staate bilden die leitenden Ideen. Der Mißerfolg Adrasts gegen Theben erklärt sich aus der Nichtbefolgung solcher Grundsätze, und auch an den frevelnden Siegern wird sich ihre Vernachlässigung rächen. — Was nun Adrast tat und wofür er litt, das war seine Sache, was aber die Thebaner an den Argivern frevelten, das ging ganz Griechenland an, das war eine allgemeine menschliche Angelegenheit. Der durfte sich kein rechtlich denkender Mensch entziehen. Immerhin bedarf es erst persönlicher Unterredung, ehe man zum Aeußersten schreitet. „Unwiderstehlich war mein Argos, klagt Adrast, als es zu spät ist, und wir Führer einer Schar von jugendstarken Männern. Wir verschmähten den billigen Vergleich, zu dem sich uns Eteokles erbot — und sind erlegen." (W.)*) Diese Kunst der Ueberredung übt erst einmal eine Mutter auf ihren Sohn: Aithra auf Theseus. Er würde ihrer Erziehung wenig Ehre machen, ließe er sich hier nötigen. Damit kommen wir auf die Hauptsache im Stück: auf seine Idee. Um die rechte Erziehung zum wahren Heldentum handelt es sich. In der Leichenrede des Adrast erscheinen die gefallenen Helden als die Vorbilder für die Jugend, als Muster der Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Leutseligkeit. Arm, aber unbestechlich der eine, mit militärischer Tugend von früh auf begabt der andere. Einer war ein Fremdling im Lande, aber einer, der da wußte, was man als Gast dem gastlichen Lande schuldig ist, und daß man sich als Fremdling nicht lästig machen darf. Er nahm Anteil am Geschick seines neuen Vaterlandes und strebte danach, darin heimisch und nützlich zu werden. Gleich, als wäre er ein Argiver, focht er für Argos. — Was wunder, wenn solche Männer Großes wagten! — Erziehung machts! „Lehrbar ist Mannestugend, und was als Kind gelernt man hat, das bleibt bis in das Alter. Drum richtet Euch danach: erzieht die Kinder gut!"

Euripides ist Pazifist. Seine Abneigung gegen den Krieg ist überall in seinen Stücken deutlich. Schon im Interesse seiner Muse muß der Dichter den Frieden lieben. Der Herold spricht nur des Euripides Ansicht aus, wenn er betont, „daß der Frieden dem Menschen besser als der Krieg bekommt; der Frieden, den die holden Musen lieben und die Höllengeister hassen; der sich am Wohlstand weidet und mit dem der Flor der Kinder scherzt. Das schlägt sich uns're Torheit aus dem Sinn, und Krieg beginnen wir — vergewaltigen den schwäch'ren Menschen und den schwäch'ren Staat." Adrast hatte sich von der stürmischen Jugend im Lande mitreißen lassen, war den Kriegshetzern gefolgt, deren Ehrgeiz im Frieden nichts zu hoffen hat und den Kriegsgewinnlern, die nach Reichtum trachten: „Die jungen Herren haben dich verführt; ihr Ehrgeiz braucht den Krieg, und nach dem Recht und nach der Not der Bürger fragt er wenig. Der eine sucht den Glanz der hohen Stellung, der andere Macht für seine Lüste; jener das Geld: und was das Volk darunter leidet, das fragen alle nicht." Dazu kommt dann noch die schwere Verantwortung.

Doch auch hier gibt es Grenzen. Nutzt Ueberredung nichts und handelt es sich um Recht und Unrecht, dann wird der Krieg zur Pflicht, zu einer sittlichen Notwendigkeit. Dem kann sich auch ein Friedensfürst wie Theseus nicht verschließen. Von einem Tolstoi ist Euripides also weit entfernt. Tapferkeit, die sich im Kriege bewährt, ist ihm immer noch der vornehmste Ausweis aller Mannestugend. Das zeigt auch Adrasts Rede. Auch der Krieg ist gut. Wächst doch ein Staat im Kampfe mit dem anderen. Das hält Aithra ihrem friedliebenden Sohn vor. Kein Staat darf sich höhnen lassen. Für Recht und Ehre soll jeder bereit sein, das Schwert zu ziehen, und Athen, gibt Aithra Theseus zu bedenken, ist nur durch Kampf zu Größe und Wohlstand gelangt. Besonnenheit muß freilich zur Tapferkeit hinzukommen. Das wird auch in den Phoenissen eindringlich gepredigt. Für Theseus aber trifft das durchaus zu. Er ist friedfertig und besonnen, deshalb steht ihm auch das Schwert sehr wohl an. Kann er doch im Kriege „sich menschlich fassen". Sein ganzes Wesen ist voll edler Menschlichkeit, Milde und Mitleid. — Kann also der Krieg zum sittlichen Gebot werden, so bleibt es dennoch des Dichters Ueberzeugung: Verträge sind besser! Der Krieg mehrt nur das Leid der schon genug geplagten Menschheit. Alles ist nach Adrasts Ansicht zu ertragen; „ein Menschenleben aber, ist es einmal dahin, bleibt ewig verloren. Die Klage der Mütter, die ihrer Kinder beraubt sind, wird nie verstummen, ihre Wunden werden nie vernarben. Also noch einmal: vertragt Euch!" — Hätte Adrast den ihm angebotenen Vergleich angenommen, sein Reich stände noch machtvoll und seine Jugend, um die jetzt verzweifelte Mütter die Totenklage anstimmen, wäre ihm erhalten geblieben.

Was uns in den Hiketiden weiter interessiert, sind die dort entwickelten Ideen über Staatsverfassung und Weltanschauung. Wie sehr der Dichter auch mit beiden Füßen in der Athenischen Verfassung, d. h. bei der Demokratischen Partei zu stehen scheint — wohin sein Herz neigt, darüber kann für den aufmerksamen Leser kein Zweifel sein.

Athen wird gepriesen. An keine andere Stadt hätte sich das bedrängte Argos wenden können als an Athen, an keinen anderen Fürsten als an Theseus, den berufenen Helfer aller Bedrängten. Nachdem er die Welt von Ungeheurem befreit hatte, war er auch berufen, eines freien Volkes Lenker zu sein. „Athen ist frei, gehorcht nicht eines Mannes Stimme", weist er den thebanischen Herold zurück, als dieser nach dem Herrn des Landes frägt. „In regelmäßigem Wechsel führen selber die Bürger auf ein Jahr das Regiment. Reichtum und Adel geben keinen Vorzug; die Würdigkeit entscheidet. An der Spitze stellt das Vertrauen der Stadt den besten Mann." — So Theseus, der Athener. Wer aber möchte nicht dem Thebaner beipflichten, der dem Pöbel die Fähigkeit zum Herrschen abspricht? . . „Eines Mannes Wille beherrscht den Staat, den ich vertrete, nicht die Pöbelmasse, noch ein Volksbeschwätzer, der nach dem eigenen Vorteil hier- und dorthin dem Staat die Richtung gibt. Heut' glückt es ihm, da jubeln sie ihm zu, und führt er morgen zu Niederlagen, weiß er sich der Strafe durch neues Lug- und Trugwerk zu entziehen." — Sind es nicht tatsächlich die Schwätzer und Volksbetrüger, die auch heute die Menge aufwiegeln, und sich feige drücken, sobald die Sache schief abläuft? — „Unmöglich wird ein Staat vom bildungslosen Pöbel gut verwaltet. Die Muße, nicht der Drang des Augenblicks erzieht den Staatsmann. Dem armen Manne, selbst wenn er fähig ist, läßt schon die Arbeit keine Zeit, an das gemeine Wohl zu denken. Ja, das empfindet jeder höh're Sinn wie eine Pest, wenn einem Schuft sein Mundwerk aus seinem Nichts zu Macht und Würden hebt."

Die Einwände, die Theseus macht, sind nur schwach. Zu handeln aber versteht er als starker Mann, der da weiß, was er will, und der die Sache auch versteht. Er verfährt aber nach dem Grundsatz: Man soll dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden und gönnt auch dem Volke das Wort; er hat aber dafür gesorgt, daß es so will wie er: „es wird schon wollen, wenn mir es richtig scheint." — Hier spricht der Herold des Dichters innerste Ueberzeugung aus. Das Volk ist unfähig, das Gute und Rechte zu erkennen. Das hatte wohl keiner schmerzlicher erfahren als Euripides selber. — Ein starker Führer muß deshalb an der Spitze stehen; so einer wie Theseus, der auf kluge Art dem Volke seinen Willen aufzwingt, ohne daß es das Volk merkt oder gar darunter leidet. — Wie sehr Euripides für eine solche freiheitlich gerichtete Monarchie ist, das bezeugt der Bote, der mit der Siegesnachricht vom Schlachtfelde kommt. Er verkündet Theseus Ruhm und hehre Waffentaten und schließt begeistert: „Ja, solchen Feldherrn soll ein Volk sich wählen, der in der Stunde der Entscheidung Mut bewahrt und doch des Pöbels Uebermut verachtet, der sich im Glück vermißt die allerhöchsten Stufen zu erklimmen und so verscherzt, was er gewinnen konnte." Das ist sicherlich wenig demokratisch gedacht. Alles auch, was Theseus sonst vorbringt, um die Volksherrschaft zu empfehlen, wie, daß geschriebene Gesetze nötig seien, um der Willkür Einzelner zu steuern, und daß es jedem unbenommen sein müsse, frei seine Meinung in Staatsangelegenheiten zu äußern, kann ja auch in einer wohltemperierten Monarchie geschehen. Was dann ferner Euripides seinen Theseus noch geschwätzig vom Mißtrauen des Volkes gegen seine Fürsten vorbringen läßt, richtet sich doch nur gegen die schlimmste Tyrannis, die aus Angst um ihre Herrschaft „die vornehme Jugend mordet, die Töchter ehrbarer Familien schändet, oder sich vom Reichtum der Bürger mästet." Ist die Gefahr hier nicht viel größer bei denen, die nur auf kurze Zeit die Staatsgeschäfte führen? — Welcher Schurke füllt sich da nicht hastig seine Taschen? Weiß er doch nicht, ob er morgen noch dazu imstande ist. — Es ist nicht gut anzunehmen, daß Euripides die Logik solcher Einwände nicht gefühlt hätte. Theseus macht zu viel Worte. Der Herold der Thebaner ist kürzer und bündiger, und eben deswegen überzeugender. Stets ist es auch des Euripides Meinung, daß Verstand und rechter Sinn mit wenig Worten selbst sich verträgt und daß das Rechte meist einfältig ist.

Hat nun Euripides den Athenern schmeicheln wollen? Ganz für bare Münze dürfen wir seine durch Theseus vertretene Ansicht über die beste Staatsform nicht nehmen. Dafür sind uns die Phönissen lehrreich. Auch dort ist des Dichters Herz ganz bei dem Vertreter der Macht, bei Eteokles, an dessen Herren- und Herrschernatur jeder Unbefangene seine Freude haben muß. — Auch das, was Euripides über die Reichen sagt, daß sie die Faulenzer und die Nimmersatten wären, kann nicht ganz ehrlich gemeint sein, noch daß die Armen aus purem Neid gegen die Besitzenden stets bereit wären, sich aufwiegeln zu lassen. Ist nur der Mittelstand, wie Theseus meint, gut und dem Gesetz gehorsam? — Man darf nicht vergessen, daß die Schutzflehenden ein Gelegenheitsstück sind und einen besonderen Zweck verfolgten. Der Peloponnesische Krieg hatte Athen dahin gebracht, wo auch wir jetzt stehen. Die Friedenssehnsucht wuchs im Lande und Euripides war stets ein Fürsprecher des Friedens gewesen. So glaubte er als berufener Berater und Erzieher seines Volkes ihm dazu verhelfen zu sollen. Nach der Schlacht bei Delion und der Flucht der Athener hatten sich die Thebaner geweigert, die Toten herauszugeben. Das brachte Euripides auf den Gedanken, am Beispiel der Argiver und Thebaner zu zeigen, wie sich der Bruch altheiliger Satzungen rächt und daß eine zu edler Mannhaftigkeit erzogene Jugend dem so tief gedemütigten Vaterlande wieder zu Macht und Ansehen verhelfen kann. Das war die Hoffnung aller Entgegenkommen. Deshalb auch der Schwur der Knaben, die dem Vaterlande angetane Schmach rächen zu wollen. Daß nun die ersehnte Befreiung aus unwürdiger Knechtschaft bald eintrete, dafür hat die Erziehung zu sorgen: die Schule würde man

*) Siehe Wilamowitz: Griechische Tragödien übersetzt. Diese mustergültige Uebersetzung sei hiermit dem Laien angelegentlich empfohlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0005

heute sagen. Somit steht das Erziehungsproblem im Mittelpunkte des Stückes als seine leitende Idee — ein ganzlich undramatischer Vorwurf freilich. Das bedingt schließlich auch die fromme Stimmung, die das Stück durchzieht. Euripides durfte dem Volke mit seiner höheren Auffassung von den Göttern hier nicht kommen. Er müßte es gegen seine sonst so oft geäußerte Ueberzeugung an die Seher und die Orakel verweisen und sie ermahnen, im alt überlieferten Sinne fromm zu sein und die Götter zu ehren. — Jetzt handelte es sich um Wiederaufbau, da müßte der Dichter mit positiven Grundsätzen, nicht mit Zweifeln kommen. Theseus ist ein frommer Mann und die Götter sind gerecht und werden dem niedergetretenen Recht wieder aufhelfen. Athen wird sich wieder erheben und über seine unmaßlichen Feinde triumphieren. Das soll ihr Trost sein und ihre Hoffnung, an der sie nicht irre werden dürfen. Wenn nur die Liebe zum Vaterlande nicht erlischt. Die aber wird schon in den Phönissen als das Höchste und Heiligste geschildert, was dem Menschen mitgegeben ist. In der Medea wird es bitter gebüßt, daß die Heldin sich leichtsinnig von Familie und Vaterland trennte, um einem treulosen Fremden in das Ausland zu folgen. „Bleibe im Lande und liebe es als deine Mutter", mahnt Euripides immer wieder. Aus deinem Vaterlande ziehst du deine beste Kraft, das sollst du mehren und nicht ihm Abbruch tun, noch leiden, daß es an Ansehen und Besitz gekürzt wird. „Allzeit Mehrer des Reiches zu sein" ist noch stets die heiligste Pflicht eines Herrschers gewesen.

Wer nun würde beim Lesen der Hiketiden oder Schutzflehenden nicht sofort herausfühlen, daß es wie für uns und unsere gegenwärtige Lage geschrieben scheint? An Stelle der von den Thebanern verweigerten Gefallenen hätten nur die völkerrechtswidrig zurückbehaltenen Gefangenen gesetzt zu werden brauchen oder die von einem rachgierigen Feinde geschändeten Grabstätten unserer Helden draußen und das Stück wäre für unsere Zeit geschrieben. Alles aber, was dort an der Jugend getan werden soll, muß auch bei uns geschehen. Die Erinnerung an ihre gefallenen Heldenväter soll stets lebendig bei ihr bleiben und die hohen Tugenden ihrer Führer sie zur Nacheiferung anspornen. Dann wird auch unser armes Vaterland sich einst wieder aus der Schande und Knechtschaft erheben, in der es jetzt schmachtet.

Was wird aus unserer geistigen Bildung?

Von Dr. H. Apel, Halle.

(Abdruck verboten.)

Wir wissen, daß das deutsche geistige Leben und Erziehungswesen in der vergangenen Epoche von allen auswärtigen Nationen sehr beachtet und hoch geschätzt worden ist. Wir müssen darauf stolz sein, daß namhafte Pädagogen des Auslandes nach Deutschland kamen, um hier den Unterricht und seine Methoden zu studieren. Diese Achtung galt nicht nur den Universitäten und höheren Schulen, sondern dem gesamten Schulwesen bis zu den Kleinkinderschulen und Kinderhorten. Deutschland ist das Land, das die wenigsten Analphabeten hat. Wir wollen mit Stolz an das Wort denken, daß der Volksschullehrer den Krieg von 1870/71 gewonnen hat. Viele berühmte Männer sind aus der Volksschule hervorgegangen, ehe man das Wort Einheitsschule kannte und mißbrauchte. Sind es nicht gerade auch die Menschen, die durch diese Schulen gegangen sind, die so lange und so erfolgreich in dem Weltkriege einer Uebermacht von Feinden standgehalten haben. Ist das jetzt auf einmal alles wertlos, daß auch ein gutes Korn mehr daran ist und vollständig beseitigt werden muß?

Solche Anschauungen hat der gewaltige Zusammenbruch mit seinen Folgeerscheinungen hervorgebracht, hat den Blick getrübt, hat Hoffnungen erweckt, die niemals erfüllt werden können. Um so mehr müssen alle, die an einen Aufbau denken und arbeiten, die Dinge kühl und nüchtern betrachten, müssen hineinleuchten in die wahren bewegenden Gründe und Fragen, ob es gerade jetzt an der Zeit ist, auch noch das einzureißen, was uns noch geblieben ist.

Manche sagen, es muß von Grund auf reformiert oder gar revolutioniert werden. Ist das überhaupt möglich? Liegt bei einem überstürzten Verfahren nicht die Gefahr sehr nahe, daß zwar die Form geändert wird, das Wesen bleibt? Liegen diesen Rufen nicht zuweilen auch egoistische Motive zu Grunde? Wird nicht gerade der Lehrerschaft oft der Vorwurf gemacht, sich allem Neuen zu verschließen?

Die Reichsschulkonferenz ist eben vorbei. Die Gegensätze sind scharf hervorgetreten. Pläne und Entwürfe gab es genug. Selbst das Ziel trat nicht überall klar hervor. Bei einem großen Teil war es das, das Alte restlos zu beseitigen.

Unser Schulsystem, Lehrform und Lehrinhalt hat viele Mängel. Das ist vielen bekannt, und von vielen wird daher eine Reform als berechtigt anerkannt. Das Deutschland von 1870 ist ein anderes wie das unsrige. Mit neuen Bedürfnissen und Anschauungen entstehen neue Forderungen. Grundlagen und Ziel des Unterrichts sind andere geworden. Aber mit diesem ungeheuer schnellem Fortschritt im Wirtschaftsleben hat die geistige Aus- und Durchbildung unseres Volkes nicht überall gleichen Schritt gehalten. Wenn wir heute mit Angst, Sorge und Schrecken sehen, welch geistiger Tiefstand sich im Schauspiel, Operette und Kino zeigt, so müssen wir z. T. unsere Versäumnis beklagen und anerkennen; es soll uns aber auch mahnen, über all den Organisationen nicht den Inhalt zu vergessen. Diese Aufgaben oberflächlich zu behandeln hieße die Pfuscherei der Experimente im Wirtschaftsleben nun auch auf dem Gebiete der geistigen Bildung zu versuchen.

Wir wollen doch einen Fortschritt der Kultur, nicht einen Niedergang. Wir müssen uns hüten, daß die Verbreitung der Bildung auf weite Volksschichten nicht eine Gefahr für die Tiefe der Bildung, ja für die Bildung selbst wird, weil Bildung einem äußerlichen Wissen von oft unverstandenen Sätzen gleichgeachtet wird, und es naturgemäß für Schüler und Lehrer leichter ist Wissensstoffe zu übermitteln, als Bildung und Verstand zu üben, und zu entwickeln. Wir wollen dem Tüchtigsten die Bahn aus allen Schichten öffnen, nicht aus falsch verstandenem, sozialem Empfinden allen.

Die Unklarheit über diese Fragen ist z. T. der Grund für die scharfen Gegensätze, die in der Schulkonferenz hervorgetreten sind. Hinweisen und hervorheben möchte ich an dieser Stelle einige bedeutende Ergebnisse. Man muß sich bewußt sein, ohne daß es klar und immer offen ausgesprochen wird, daß die Forderungen eines sehr großen Teiles der Volksschullehrer unser ganzes bisheriges Erziehungswesen sammt allen Grundlagen unser Volksbildung bedeuten. Aber weder über Ziel noch über den Weg ist man so einig, daß man mit Vertrauen in die Zukunft schauen könnte. Man muß immer noch von Experimenten sprechen.

Dazu kommt, daß unsere Finanzlage derartigen Aufgaben gar nicht im Entferntesten gewachsen ist, was ja auch offen zugegeben wurde. Es ist unmöglich, eine große Zahl Lehrer jetzt zu beseitigen, wo über die übergroße Zahl der Beamten bei der Eisenbahn und Post geklagt wird. Und doch wäre eine Entlassung vieler Lehrer nötig, um die Forderungen in die Praxis umzusetzen. Wir sehen ferner, daß die Frage der Volksschullehrer eng mit allen diesen Fragen verknüpft ist. Wir müssen die Sünden der vergangenen Zeit hier offen bekennen, neben der finanziellen Lage, die hier nicht zur Diskussion steht, muß die Ausbildung eine andere werden.

Ob aber die Ausbildung auf der Universität das zweckentsprechende ist, ist mehr als fraglich. Die Volksschullehrer hielten bisher die Ausbildung, die sie auf dem Seminar erhalten hatten, für zweckdienlicher und von pädagogischen Gesichtspunkten aus für besser als die der Oberlehrer. Das mag in mancher Hinsicht richtig sein. Die Oberlehrer hielten die Ausbildung, die sie auf der Universität genossen, in mancher Hinsicht, besonders in der Pädagogik für nicht ausreichend. Da wird es manchem nicht einleuchten, daß jetzt die Volksschullehrer nach dieser doch mangelhaften Ausbildung streben.

Auch das ist nur zu erklären durch die Unklarheit über die zu Grunde liegenden Dinge, die, sei es absichtlich oder unbewußt, nicht scharf genug getrennt werden. So ist es dem, der diesen Fragen nicht nahe steht, nicht möglich, ein klares Bild und Urteil zu bekommen.

Daß die Ausbildung der Volksschullehrer andere Wege gehen muß, als die der künftigen Lehrer der höheren Lehranstalten, ergibt sich aus der Natur der Sache. Was würde aus unserem Volksschulwesen werden, wen wir die Volksschullehrer auf denselben Weg der Ausbildung führten wie die Lehrer an höheren Lehranstalten? Nur ein Rückgang in der Bildung kann daraus gezogert werden. Ziel und Zweck beider Arten von Lehrern ist fundamental verschieden. Der Volksschullehrer soll Volkserzieher sein und muß die engste Fühlung mit dem Volke haben, wenn er wirken will. Dazu gehört gewiß eine gute Ausrüstung mit Kenntnissen, aber keine Gelehrsamkeit, wie sie von den höheren Schulen verlangt wird. Ja gegebenenfalls würde sogar eine Entfremdung und Wegleitung vom Volksleben die Folge sein.

Und gegen die Absicht, alle Lehrer auf der Universität auszubilden, stehen auch sehr schwere praktische Bedenken. Wie sollen die wenigen Universitäten diese große Zahl von weit über 100 000 aufnehmen? Das würde wieder den Ruin der Hochschulbildung bedeuten. Was das heißt in unserer jetzigen Lage, kann jeder ermessen. Wie sollte auch diese Ausbildung bezahlt werden? Wollen wir uns auch auf diesem Gebiete den Dolchstoß selbst versetzen? Wir haben die Pflicht, alle diese Aufgaben klar und kühl zu betrachten, alle die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen zu berücksichtigen, aber ebenso die Erhaltung der Kultur unserer Nation und weiter ihre Förderung und Vertiefung niemals außer Acht zu lassen. Nur so können wir die Weltgeltung behaupten oder wieder erringen. Andernfalls steht uns der Untergang bevor.

Franzosen und Engländer im 15. Jahrhundert

Von Dr. C. Fey.

(Nachdruck verboten.)

Zwischen Franzosen und Engländern besteht heute ein sogenanntes „herzliches Einvernehmen" (entente cordiale), dessen Kosten leider die „dummen Deutschen" bezahlen müssen. Es ist freilich nicht immer so gewesen, wo Englands Faust und Fuß ebenso schwer auf dem unglücklichen Frankreich lastete wie jetzt derjenige Frankreichs auf dem elenden Deutschland. Damals verfuhren die Engländer gegen ihre heutigen Bundesgenossen ebenso grausam und gefühllos, wie das jetzt die Franzosen behandeln. Das war im 15. Jahrhundert, besonders nach dem glänzenden Siege König Heinrichs V. bei Azincourt. Erst das Auftreten des wunderbaren Mädchen von Orleans brachte einen Wechsel in Frankreichs Geschick. Mit dem ganzen Karde hatte besonders die Stadt Paris unter der Knechtschaft der Engländer zu leiden, und, ganz wie heute die Franzosen, unser armes Volk bis auf den letzten Blutstropfen aussaugen möchten, bedrückten damals die Engländer mit den härtesten Steuern und plagten namentlich die Pariser auf jede Weise. Allmählich ward die ganze Umgegend der Reichshauptstadt so entvölkert, daß die Wölfe sich bis in das Innere der Stadt hinein wagten, wo sie allein im Monat September 1438 14 Menschen zerrissen haben sollen. Ganze Häuser standen leer, weil alle ihre Bewohner tot waren. Während der Hungersnot des Jahres 1420 sollen die Kinder zu dreißigen auf den Misthaufen gestorben sein. Nicht besser erging es den Städten in den Provinzen. Auch hier hatten die Engländer schon überall genommen, was zu nehmen war, und besonders hatte es ihnen an vielen Orten das Silberzeug angetan, welches sie sich ohne jede Vergütung angeeignet hatten. Aber auch die Bauern konnten wegen des Betragens der englischen Truppen, hinter denen freilich ihre eigenen Soldaten nicht sehr zurückstanden, ihr Feld nicht mehr bestellen und riefen verzweifelt aus: „Was sollen wir tun? Wir wollen uns in die Hand des Teufels geben, was dann auch werden möge. Es wäre für uns besser, den Mohammedanern als den Christen zu dienen. Darum wollen wir es so arg treiben, als wir nur können. Man kann uns doch nichts mehr antun als Tod oder Gefangenschaft."

Philosophie und Geschichte von Dr. Ottomar Wichmann. Verlag von Max Niemeyer in Halle. In seiner gehaltvollen Antrittsvorlesung, die am 20. Dezember 1919 stattfand, untersucht Dr. Wichmann die Beziehungen der Philosophie zur Geschichte. Am Christentum macht er klar, wie gerade die Unbedingtheit der Idee dem Bedürfnis der Menschen entgegenkommt und ihr Zugkraft verleiht. Diese Unbedingtheit ist immer da, ob sie nun alles Bestehende verwirft, oder im gegebenen Staate das Unbedingte sieht. Inder, Griechen, Deutsche, alle philosophisch hochbegabten Völker sind politisch unglücklich, weil sie stets die mühsam errungene Geschlossenheit und Einheit wieder verneinen und zerstören. In England werden solche Bestrebungen von der Gesellschaft stets unterdrückt, denn hier ist die Erweiterung des Staates der einzige nicht verpönte hohe Gedanke. Eine Staatsidee zu schaffen, die dem deutschen Geiste gerecht wird, bleibt eine Arbeit der Zukunft. W. K.

Die deutsche Hochschule. Sonderheft: Deutsches Land in Not. Verlag von Max Niemeyer in Halle. Dieses Sonderheft der wertvollen akademischen Zeitschrift bringt lauter Aufsätze, die sich in ihrem Inhalt auf gegenwärtig stark gefährdete oder schon verlorene deutsche Gebiete beziehen. Es hat weit über studentische Kreise hinaus für jeden echten Deutschen hohe Bedeutung, und sei darum angelegentlich empfohlen. W. K.

Das Elsbhirn und andere Geschichten von Rudolf Hawel. Die Rose der Sewi von Ludwig Steub. Im Schilf und Verenika von Theodor Storm. Ost und West von Clara Viebig. Alle diese Bändchen gediegener Erzählungsliteratur sind in Reklams Universalbibliothek erschienen. Storms Novellen haben längst ihren festen Platz in der Gunst des deutschen Volkes. Steubs humorvolle Dorfgeschichte, die sich durch lebendige Schilderung von Land und Leuten, durch treffende Darstellung der Charaktere empfiehlt, verdient ebenfalls eine große Lesergemeinde. Wenig bekannt im Norden ist bisher der feinsinnige österreichische Dichter Rudolf Hawel. Sein Bändchen Erzählungen ist daher besonders willkommen; um so mehr, als es des Dichters Eigenart, die so liebevoll die ganze Natur umfaßt, deutlich und gewinnend enthüllt. Die unter dem Titel „West und Ost" vereinigten Novellen, denen von der Verfasserin eine reizende Einführung vorausgeschickt ist, bestätigen die hohe Würdigung, die Klara Viebig unlängst gelegentlich ihres 60. Geburtstages in diesen Blättern gewidmet worden ist. W. K.

Das Studium der Chemie von Dr. Elisabeth Spreckels. Ebenda. Bei dem Zuspruch, dessen sich sowohl das Studium der Nationalökonomie wie der Chemie gegenwärtig erfreut, erscheinen diese Ratgeber zur rechten Zeit. Sie wollen dem Anfänger in der Wissenschaft Wege und Mittel weisen, ohne Zeitverlust zum Wesen der Sache vorzudringen. Beide Ratgeber zeichnen sich durch übersichtliche Anlage aus und werden den Studierenden außerordentlich nützlich sein. Dr. E. F.

Neu-Lohe von Diedrich Speckmann. Verlag von Martin Warneck in Berlin, gbd. 20 Mark. Diese Fortsetzung des „Heidehof Lohe", die natürlich auch eine in sich abgeschlossene Erzählung ist, wird allen Freunden Speckmanns willkommen sein und viel Genuß bringen. Wiederum sind die Heideleute mit Liebe und eindringender Seelenkunde geschildert. Das an treuer Kleinmalerei der Charaktere nebenher geht und der Beobachtung wirklichen Lebens entstammt, ist einfach köstlich. Das Leitmotiv „Zweifel gesunde Siedlungsarbeit" ist zeitgemäß und wird liebevoll abgewandelt, daß von der Erzählung viel werbende Kraft ausströmt. W. K.

Aus meiner Seekiste von Gottfried Speckmann. Verlag von Martin Warneck in Berlin, gbd. 10 Mark. Das Schicksal eines deutschen Seemanns, das vom einfachen Schiffsjungen über den kaiserlichen Seoffizier zum Fischloggermatrosen führt. Wären auch diese eigenen Erlebnisse des Bruders von Diedrich Speckmann nicht mit so frischer Unmittelbarkeit und packender Anschaulichkeit geschrieben: man müßte dieses Buch schon liebgewinnen wegen der tapferen Gesinnung, die sich auf jeder Seite ausspricht. W. K.

Die Erlösung vom Klassenkampf von Jakob Schaffner (Verlag von Grethlein u. Comp., Leipzig—Zürich). Preis geh. 8 Mark. Schaffner ist ohne Zweifel stark in mehrheitssozialistischen Gedankengängen befangen. Sehr vieles in seinem Buch fordert zu schärfstem Widerspruch heraus. Besonders die immerwiederkehrende Marxistische Lehre vom „Mehrwert" ist längst überwunden und von der Wissenschaft endgültig abgetan. Es soll indessen nicht verkannt werden, daß Schaffner redlich bemüht ist, in starker Anlehnung an Damaschke ein wahrhaft nationales Programm aufzustellen, das Revolution und Deutschtum in einem großen Gedanken zusammenfassen und die endliche Erlösung vom Klassenkampf bringen will. k.

Die Baukunst, ein Werkstein zum Neuaufbau des deutschen Geistes von Otto Stiehl. 3 Mk., bei Jul. Hoffmann, Stuttgart. Die kleine Schrift sucht nach gemeinsamer Grundlage aller künstlerischen Wirkung, nach einem Wege, alle Kunstempfindung aus der Anschauung zu erklären. Dazu scheint ihm die Baukunst als die berufene Führerin. Sie ist Daseins- und Wirkungsform zugleich, gibt das Ganze viel unmittelbarer als die anderen Künste. die nur zu oft durch Einzelheiten verwirren. Die naive Anschauung des Kindes geht bei uns auf der Schule leider meist verloren. Maß, Zahl und Raumverhältnisse als Grundlage ästhetischen Betrachtung und Abwägung in der Form zur Belebung der Anschauung bietet die Baukunst ebenfalls. Dem leben wir mit ihr auch mehr zusammen als mit anderen Künsten. Deshalb rechnet Stiehl auch alles Kunstgewerbe dazu, was mit häuslicher Einrichtung zu tun hat, bis auf die Kleidung. Erst das Zusammenwirken aller Künste gibt wahres Kunstgefühl. — Mir müssen Stiehl überall zustimmen und seiner Schrift weiteste Verbreitung wünschen. Stg.

Chinesen von Dr. Ed. Erkes (Nr. 30 der Zellenbücherei). Verlag Dürr und Weber, Leipzig. Preis 5,50 Mark. Das Büchlein will die landläufigen Vorstellungen vom Chinesentum beseitigen. Es redet von der Natur Chinas, der Herkunft der Chinesen, von der chinesischen Familie, von der Wohnung, Kleidung und Körperpflege, von der Pietät, Moral, Religion und Kunst, von der Gesellschaftsordnung und dem chinesischen Staat, der Schwerpunkt des Werkchens liegt in der Gegenüberstellung des chinesischen Sozialkultus und der westeuropäischen Individualkultur. Darum ist das Werk durchaus zeitgemäß. Der Sozialismus der Chinesen — das hätte vom Verfasser vielleicht mehr betont werden können — beruht aber keineswegs auf bloßen Institutionen, sondern letzten Endes auf einer flammenerregenden Pietät, die den Chinesen durch das ganze Leben begleitet. Diese Pietät des Chinesen ist offenbar das Erzeugnis des Ahnenkultus, den der Verfasser seinem Leser wohl noch etwas näher hätte bringen können. Dann würde auch sein Urteil über Chinas Ueberlegenheit den Einrichtungen des Neuen Europas gegenüber verständlicher. Nicht einverstanden erkläre ich mich mit der Auffassung, daß die reine vernunftgemäße Ethik für die Erziehung und Bildung des chinesischen Volkes mehr gelestet habe als die auf dem Glauben aus Uebersinnliche beruhende Moral der Westvölker. Das kurze, aber inhaltreiche und gut geschriebene Werk kann manchem die Augen öffnen über China und Westeuropa. Dr. P. Schulz.

Narrenweisheit von Alexander von Gleichen-Rußwurm (Nr. 29 der Zellenbücherei). Verlag ebenda. Preis 5,50 Mark. Das Buch enthält die Erlebnisse und Geschichten eines Hanswurst — das Wort nicht im üblen Sinne genommen —, die Erlebnisse also eines echten Humoristen. Hinter Scherz und Lachen versteckt sich der bittere Ernst. „Denn Narrenweisheit vertritt die Wahrheit". Das Buch zerfällt in drei Bücher. Buch I ist eine Satire auf unsere politisch-sozialen Zustände, entschieden der bedeutendste Teil des Bändchens. Hier wird dem papierenen Zeitalter, dem prahlerischen Menschen, die gern auf Stelzen einhergehen und Pflegel aus Kappe und Geldsack tragen, und den Politikern der Spiegel vorgehalten. Letztere, die sich heute als die Männer der Zeit was sage ich, als die Philosophen vorkommen, vergleicht Verfasser mit einem Glas Wasser, das jede Farbe annimmt, die man hineingießt. Und unter den Politikern haben es ihm besonders die demokratischen Gleichheitsapostel angetan mit ihren berühmten Schlagworten, die sie als Geist der Zeit ausrufen. Buch II enthält Aphorismen über Liebe, Kunst und dergl. Buch III beschäftigt sich in der Hauptsache mit Verordnungen, Behörden und Spießbürgern. Hier steht das köstliche Wort, das sich die Herren von der Gleichheit merken können: „Achten wir die Menschen einander gleich, setzen wir die Menschheit und damit uns herab." Dr. P. Schulz.

Ratgeber für die Studierenden der Nationalökonomie an der Universität Halle von Dr. E. Grünfeld. Verlag von Max Niemeyer in Halle.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Prof. Dr. W. Kaiser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0006

Hallescher Kurier
Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 28. Halle/Saale • Sonntag, den 25. Juli 1920

Die Kantate

Von Max Jungnickel.

Die Orgel geht feierlich, wie in Gebete eingehüllt, murmelnd
Brausend dem Himmel zu.
Mein Herz wühlt sich immer mehr von der Erde los.
Jetzt erwacht sanft eine Geige und trippelt neben der Orgel
Leichtfertig, sanft, wie ein frömmelnder Fant.
Jetzt wird sie zudringlicher und wirft Rosen aus ihrer Me-
lodie
In das brausende Orgelherz.
Jetzt schmeichelt sie sich an die Orgel heran.
Die Orgel aber knurrt sie an und schüttelt sie ab.
Jetzt wachsen der Orgel die Flügel der Ewigkeit, die großen,
Singenden Flügel der Ewigkeit.
Sie ihr Herz stillt, wie ein jubelnder Aufschrei, die Stimme
Jetzt. In die Geige tropft, wie morgendliche Sonne, eine
Liebesmelodie.
Jetzt nun fliegen sie beide, engumschlungen, in die segenden
Fluten hinein.
Und mein Herz fliegt mit.

Die Pferde sind gesattelt

Von Wilma Popper.

Friederike oder Rikchen Lischka war das geborene Theaterkind. Die Mutter war eine Soubrette, der Vater Charakterdarsteller gewesen, und alle Geschwister waren bei der Bühne. Es schien aber, als ob die gute Fee all ihre Gaben an die älteren Kinder ausgeteilt hätte, um mit den Händen an Rikchens Wiege zu stehen, denn sie hatte weder das Talent des Vaters, noch die bestrickende Stimme und schöne Erscheinung der Mutter geerbt und stand ihren hübschen Geschwistern in allem nach, nur in gutem Willen nicht; doch der Wille allein vermag den Weg nicht zu ebnen, zumal, wenn er zur Bühne führen soll. Dennoch hatte die arme Friederike sich zu keiner anderen Berufswahl entschließen, und sie brachte es endlich so weit, daß sie an der ersten Bühne ihrer Vaterstadt engagiert wurde, allerdings nur um ihres beliebten Namens willen — der Namensname der Familie Lischka war Laval — und nur für Stubenmädchen- oder Pagenrollen, in denen sie nichts weiteres zu sprechen hatte als: „Die Frau Gräfin lassen bitten", „Seine Hoheit wird sogleich erscheinen" oder „Die Pferde sind gesattelt . ."

Dabei aber hatte sie ein so tiefes Verständnis, ein so feines Feingefühl, das sich gegen jedes falsche Pathos, jede unnatürliche Pose auflehnte, daß die Geschwister sich oft amüsierten, wenn sie eine neue Rolle studierten. Da sie auf der Bühne so wenig beschäftigt war, blieb ihr Zeit, die Mutter ihrer Kunst, ihre vielbewunderten Ideale spielen zu sehen, und dabei war sie zumeist noch lange vor den Eltern daheim, so daß sie den Vater den Schlafrock wärmen und der Mutter, die schon seit Jahren der Bühne entsagt hatte, bei der Bereitung des frugalen Abendbrotes behilflich sein konnte. Vielleicht hätte sie es auch trotz ihrer dürftigen Gestalt — sie war klein, mager und eckig — trotz ihrer schwachen Stimme, weiter gebracht, denn ihre Züge waren sehr ansprechend, ihre schönen Augen verrieten Gemüt und Verstand — wenn sie nur mehr Selbstvertrauen gehabt hätte. Doch konnte sie das so peinliche Lampenfieber nie überwinden, und es war schon vorgekommen, daß sie die wenigen Worte, die sie zu sprechen hatte, kaum hervorstammeln konnte, wenn einer der Mitspielenden sie anredete.

Bei der geringen Meinung, die sie von sich hatte, waren doch die Ansprüche, die sie in ethischer Beziehung an ihre Nebenmenschen und in ästhetischer an ihre Berufsgenossen stellte, die höchsten, und nur die besten und vorzüglichsten konnten sie befriedigen. Für diese aber wäre sie dann durchs Feuer gegangen, hätte mit Wonne ihr Leben für sie geopfert und war überglücklich, wenn sie von den von ihr verehrten Menschen, den vergötterten Meistern ihrer Kunst, dann und wann eines freundlichen Wortes gewürdigt wurde.

Trotzdem sie aus den beiden Büchern, deren Inhalt die Menschen berauscht, dem der Liebe und dem des Erfolges, noch nie getrunken hatte, war sie doch nicht nüchtern, denn die Schaumperlen der Begeisterung stiegen ihr beständig zu Kopf und betäubten sie den täglichen Entbehrungen und Enttäuschungen gegenüber. Doch schien auch für sie endlich die Stunde des Glückes kommen zu wollen. Der Direktor ließ eines Tages Rikchens Schwester, Mathilde, zu sich rufen, und sagte ihr, daß er in großer Verlegenheit sei, weil Fräulein Ebenbach, die die Rolle des Pagen im „Don Carlos" spielen sollte, plötzlich an Grippe erkrankt und nach Aussage des Theaterarztes unfähig sei, aufzutreten. Die Vorstellung aber, die höherenorts gewünscht wurde, sei nicht mehr abzusagen. Ob Mathilde nun glaube, daß ihre Schwester diese Rolle, die doch weit größere Anforderungen an sie stellte als die anderen Pagenrollen, übernehmen könne? Mathilde, die wußte, welche Freude sie der Schwester mit dieser Botschaft bereiten würde, versicherte den Direktor, daß Friedel, wie sie ihre jüngste Schwester zu nennen pflegte, dieser Rolle wohl gewachsen sein werde; sie selbst wolle sie mit ihr studieren und sich für das Gelingen dieses Versuches verbürgen.

Als Friederike die Rolle des Pagen erhielt, war sie fassungslos vor freudigem Schrecken. Eine so große Rolle sollte ihr anvertraut werden? Ob sie aber dieses Vertrauen auch rechtfertigen konnte? Sie wollte Tag und Nacht studieren, um in der kurzen Frist die Aufgabe bewältigen zu können; es handelte sich ja keineswegs um das Memorieren der Rolle — der „Carlos" war ihr Lieblingsdrama und sie kannte auch die Pagenrolle fast auswendig — doch sie fürchtete das Lampenfieber; wie würde sie im Innersten erschauern, wenn Prinz Carlos — der Darsteller dieser Rolle war ihr heimlich angebetetes Ideal — sie anrufen würde: „Doch halt, doch höre!", ihr die Hand auf die Schulter legen, ihr ernst und feierlich ins Gesicht sehen und seine Rede mit dem wohlgefälligen: „Wie gut verstands die kluge Schreiberin, der Liebe einen Boten auszulesen! Hier sucht der König seine Nattern nicht!" schließen würde!

Friederike studierte ihre Rolle mit so ungewohntem Feuer, daß Mathilde, ganz überrascht, der Schwester ihr Lob nicht versagen konnte. Der Mutter fiel das blasse Aussehen ihrer Tochter auf, doch schrieb sie es den schlaflosen Nächten zu, die das Lampenfieber ihr verursachte, und sie ahnte nicht, daß ein altes Leiden — es war ein angeborener Herzklappenfehler — die arme Friederike quälte. Bei der letzten Probe mußte sie alle Kraft aufbieten, um ihre Rolle zu Ende spielen zu können, und als die Eboli sagte: „Nun antwortest du mir denn kein Wort? O pfui, pfui, schäme dich. So hölzern bist du nie, so unerträglich langsam nie gewesen," da begann der arme Page zu stammeln, zu schwanken und taumelnd nach Luft zu ringen, und wenn die Eboli ihn nicht in ihren Armen aufgefangen hätte, wäre er zu Boden gesunken. Man führte die halb Ohnmächtige zu einem Ruhebett, und alle Mitspielenden, auch der angebetete Carlos, umgaben bestürzt das Lager der armen Kranken. Der Theaterarzt wurde herbeigeholt. Er untersuchte die Kranke, sagte ihr einige ermunternde Worte und winkte dann dem ihm befreundeten Heldendarsteller Carlos, ihm zu folgen.

„Es steht sehr schlimm", flüsterte er, „das Herz versagt die Arbeit. Ich werde sofort zu Lischkas fahren und die armen Eltern verständigen. Aber die Kranke muß vor allem beruhigt werden. Gehen Sie zu ihr und sagen Sie ihr, ich hätte ihr Leiden, das sie ja schon seit ihrer Kindheit plage, für ganz unbedenklich erklärt . . . Spielen Sie so vorzüglich Komödie, wie immer, und geben Sie acht, daß Sie nicht aus der Rolle fallen . . ." Nachdem der Arzt gegangen war, kehrte Carlos zu der Kranken zurück.

„Kopf hoch, liebe Kollegin", sagte er, „Doktor Traut hat mich über Ihren Zustand vollkommen beruhigt; er kennt ja Ihr Leiden seit Ihrer Kindheit und erklärt es für ganz unbedenklich." Er hatte diese Worte mit großer Munterkeit gesprochen und beugte sich nun über die Kranke, um die Wirkung derselben zu beobachten. Der blasse Mund Friederikens verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln, sie blickte dem berühmten Kollegen dankbar in die Augen und sagte den Kopf schüttelnd:

„Ich bin zum letztenmal an dieser mir so heiligen Stätte; — ich sehe sie alle, die so viel Geduld mit mir gehabt, zum letztenmal — die Pferde sind gesattelt! . . ."

Sie sprach diese ihr so geläufigen Worte mit einer so herzzerreißenden Betonung, daß alle Umstehenden in Tränen ausbrachen, ja, daß auch Don Carlos, diesmal aus der Rolle fallend, sich schmerzbewegt über die arme Friederike neigte, und, sie liebreich tröstend, auf die Stirn küßte.

Die schmerzverzogenen Züge glätteten sich, ein seliger Friede verklärte sie . . . Endlich ein Zug aus dem Becher, der uns arme Sterbliche für so viele Leiden schadlos hält . .

Und draußen scharrten die ungeduldigen Pferde . . .

Schiller und die Jetztzeit

Die deutschen Zustände 1920: Das Gespinst der Lüge umstrickt den Besten. Der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent, der Schein regiert die Welt und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne. (Parasit 5, 8.)

Die Koalitionsregierung: Der Staat muß untergehen, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet. (Demetrius, 1. Akt.)

Die Rechtsparteien: Du kannst nichts tun, als deine Zähne zusammenschlagen und deine Wut an trockenem Brote auslassen. (Räuber 2, 1.)

Helfferich contra Erzberger: Schlechte Burschen zu entlarven ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. (Parasit 1, 2.)

Erzberger: Große Seelen dulden still. (Don Carlos 1, 4.)

Derselbe im Prozeß: Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.

Ebert und Noske im Seebad: Arm in Arm mit dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken. (Don Carlos 1, 9.)

Der Demokrat: Mein Gehirn treibt öfters wunderbare Blasen auf, die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen. (Don Carlos 2, 8.)

Hörsing und die unabhängigen Landräte: Wenn solche Köpfe feiern, wie viel Verlust für meinen Staat. (Don Carlos 3, 10.)

Die Koalitionsregierung: In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jünngling. Still, auf gerettetem Boot, bleibt in den Hafen der Greis. (Musenalmanach 1797.)

Erzberger als Reichstagskandidat: Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht. (Taucher.)

Die Spartakisten: Wehe, wenn sie losgelassen! (Wie von der Glocke.)

Die Demokraten nach der Wahl: Da steh' ich, ein entlaubter Stamm. (Piccolomini 3, 13.)

Ferien- und Wandertage

Skizzen und Bilder

von

Studienrat Dr. Eichnweg, Halle.

(Nachdruck verboten.)

In wunderen ist das Herz verstimmt,
Das seinen Jugendtag versäumt,
Schaut die Lengessonne flammt,
Sobald die Welle wieder schäumt,
Verschenkte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ein'gen Sehnsucht Hort,
Nach seinem Lenze sucht das Herz
In einem fort, in einem fort!
Und ob die Rose dir ergeraut
Und bald das Herz wird stille stehn,
Noch muß es, wenn die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Conr. Ferd. Meyer.

Die Schwalben hatten noch kaum begonnen, da hingen wir sich schon unsere Reisebündel um und griffen nach dem Wanderstab. Heutzutage aber fünfzig Pfennig in der Tasche als Wegzehrung für einen Tagemarsch, und wenn zwei Mark, wenn es über Nacht ging. Damit kamen wir weit. — Nicht in großer Gesellschaft. Zu zweien, höchstens zu dreien, denn die Unterhaltung lud auch beim Wandern vielseitig. — Liebst du oder die Dame, willst du Zwiesprache mit ihr halten, ungestört wie ein Bräutigam mit seiner Braut, dann freilich mußt du allein mit ihr sein. Nur in der Einsamkeit erschließt sie sich dir und erweist dir Kräfte, von deren Vorhandensein du oft selber nichts ahnst.

Die aus duftenden Wiesen die gespenstigen Abendnebel emporsteigen, oder schimmernde Perlenschnüre aus dem dunklen Grunde hüller Gewässer, so steigt es geheimnisvoll aus der Tiefe deiner Seele herauf zum Licht. Die Schauer, die dir bei dem unvergeßlichen Nachtwanderung durch die Seele ziehen, heben dich wie mit Engelshänden aus allem Irdischen und Gewöhnlichen heraus, und jeder Gedanke wird zu einem stillen Gebet. Oder du bist der wandelnde Heer der Sterne, du aber fühlst dich klein und verloren unter dieser erhabenen Schar und doch auch wieder groß und erhoben, wenn du sie, den Höchsten in dir [illegible], mit deinem Geiste zu umspannen suchst.

Schreitest du so still an der Hand der stillen Nacht dahin, dann wird dein Ohr wunderbar hellhörig. Nichts entgeht ihm; auch nicht das leise Geräusch der von deinen weichen Tritten aufgeweckten Eidechsen und Blindschleichen, die im Moose schlummern. Käuzchen schreien, behende Reh wechseln über den Weg, während das Mondlicht geschäftig ist, liebliche Gestalten aus dem Dunkel hervorzuzaubern. Dort an der Waldlichtung finden sie sich zum Reigen zusammen. Auf schilfumstandenen Weiher schwingen leichte Kreise; dort taucht eben der Froschkönig empor. Sein goldenes Krönchen glänzt auf seinem dicken grünen Kopfe und schimmert im zitternden Mondlicht.

Dann kommt die Zeit, wo der märchenhafte Spuk verschwindet. Die nächtlichen Stimmen ersterben im Walde. Nach und nach erblassen auch die Sternlichter am Himmel. Das ist die feierliche Ruhe vor Sonnenaufgang, wenn aus dem eintönigen Grau die Farbe zum Licht erwachen will.

Jetzt mußt du eilen, daß du aus dem Walde heraus auf eine Höhe kommst! — Das wunderbarste Schauspiel, das nach je ein Menschenauge entzückt hat, erwartet dich.

Die zarten Klingen geht es durch die Luft, wie Harfentöne aus weiter, weiter Ferne. Kaum merklich zieht sich das Grau in Violett hinüber, und wie sich bei einem sonst einstehenden Orchester die Töne verdichten und verstärken, so werden jetzt auch die Farbtöne bewegter; voller und schnellender. Aus mattem Gelb wogen sie hinüber zu Orange, um dann an einem Punkt in einem einzigen Rot zusammenzuglühen. Dort muß gleich die Sonne aufgehen, der die Lerchen bereits zujubeln. Ein leichter Windhauch weht, und siehe da! jetzt hebt eine unterirdische Hand die Strahlenkrone empor, deren Glanz dein Auge blendet.

O, du wunderherrliches Thüringerland! Wie haben wir dich durchzogen vom Aufgang bis zum Niedergang, singend durch deine Täler hindurch, daß das Rauschen des Baches neben uns zum Geflüster wurde.

Was treue Freundschaft ist, beim Wandern lernst du es kennen. Ein Boot, oft nur eine Lagerstatt, immer aber ein Herz und eine Seele.

Was gleicht denn dem Behagen, wenn ihr müde nach langer Wanderung eurer Dorfherberge zuschreitet! Hirten und Knechte kehren heim, und aus allen Schornsteinen wirbelt würziger Holzgeruch in die klare Abendluft.

Geh auch an die See und bette dich in den warmen Sand der Dünen so hoch du kannst. Mit dem Blickfeld deiner Augen weitet sich auch der Gesichtskreis deiner Seele. Siehe, wie die Möven von unten emporstiegen, und wie sie mit weit ausgespannten Flügeln regungslos über die stille stehen und dich neugierig betrachten. Die Luft ist ruhig. Keine Feder bewegt sich an ihrem lichten Gefieder. Sie schweben und schweben, und während du in die gelben Sterne ihrer Augen blickst, sucht du unwillkürlich nach dem geheimnisvollen Faden, an dem sie wie aus dem Himmel herabzuhängen scheinen.

Und dann die Wolken; diese himmlischen Wanderer! In dicken weißen Ballen steigen sie tausendfältig geschichtet, eine nach der anderen, aus der dunkelschweren Flut in die lichte Bläue hinein, um eine nach der anderen von dem güldenen Drachen verschlungen zu werden. Wie drohend sie sich auch gebärden; wie vielerlei Gestalten sie auch annehmen und in immer furchtbareren Formen sich winden, es hilft ihnen alles nichts: je mehr sie sich ausbreiten, desto schneller werden sie vergehrt.

Dort oben auf Rügen findest du alles, was dein Herz entzückt. Uralten deutschen Buchenwald und leuchtend erhabene Küste mit weitem Blick über das Meer.

Dort, wo kein Mensch hinkommt, suche dir einen stillen Badeplatz, und wie ein Unrastwanderer setze dich auf die bunten Felsblöcke inmitten der malachitgrünen Wasser. Schau den Möven zu oder lies in deinem Homer von den Irrfahrten des göttlichen Dulders Odysseus!

*

An der schönen blauen Donau. Strauß hat uns bekanntlich diesen unvergänglich schönen Walzer geschenkt, aber daß auch die „schöne blaue" Donau selbst ein Geschenk künstlerischer Phantasie ist, hat erst kürzlich Landgerichtsrat Brusgaly festgestellt. Nach der Mitteilung in der „Deutschen Alpenzeitung" hat er die Farbe des Donauwassers bei Matern in Österreich u. b. Enns während eines ganzen Jahres täglich beobachtet und dabei die Farbe des Wassers an 11 Tagen braun, an 46 Tagen lehmgelb, an 59 Tagen schmutziggrün, an 34 Tagen hellgrün, an 25 Tagen grasgrün, an 69 Tagen flaschgrün, an 46 Tagen smaragdgrün und an 54 Tagen dunkelgrün gefunden. Die Farbe war weniger von der Jahreszeit, als vom Wasserstande abhängig; sie war braun, lehmgelb, schmutziggrün und hellgrün vorwiegend bei hohem, dagegen grasgrün, stahlgrün, smaragdgrün und dunkelgrün bei niedrigem Wasserstand. Nur blau wird die Donau nie!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0007

Frauenspiegel

Hausfrauen von gestern und heute

Wer Gelegenheit hat, mit den Hausfrauen in engere Fühlung zu treten, wie es zurzeit neben den „Arbeitsvermittlungen für Hausangestellte" auch jene für „Vermittlung von Notfällen für den Mittelstand" vermögen, kommt immer mehr zu der Einsicht, daß sich die Hausfrauen aller Kreise gegenwärtig in zwei scharf getrennte Parteien spalten: in die von gestern und die von heute.

Die Hausfrauen von heute versuchen mit der meist in Riesenschritten sich vollziehenden völligen Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse gleichen Schritt zu halten. Sie haben sich ebenso in alle Teuerungen geschickt, die über uns hereinbrachen, wie in die starke Beschränkung der Wohnungsverhältnisse. Sie fügten sich in die erzwungene Haushaltsführung, infolge der unerhörten Teuerung jeglicher Lebensgenuß, wie in die völlig unzulängliche Ergänzung auf hauswirtschaftlichem Gebiete und in der Kleidungsfrage. Widerstände in der Führung des Hauswesens suchen nur für sie da zu sein, um vermehrte Kräfte einzusetzen und sie zu besiegen. Ja, oft will es uns so scheinen, als wenn gerade jene, die nach unserem Dafürhalten, nach unserer Kenntnis ihrer pekuniären Verhältnisse, längst ermattet die Hände untätig im Schoße halten müßten, ganz besonders rege sich betätigten, dem Gespenste der Not, des Mangels und der Entbehrung, das schon vor ihrer Türe steht, energisch den drohenden Eintritt zu wehren: „So lange ich noch meine Hände zu regen vermag, kommst du mir nicht über meine Schwelle!"

Als ihnen, den Hausfrauen von heute, eines Tages durch die rasch allenthalben in den Großstädten gegründete Organisation der „Häuslichen Nothilfe", des „Helferinnenbundes", der „Heimchen" oder wie sie je nach Landesbrauch genannt werden, ein Ersatz für die schon so lange schmerzlich entbehrte Hausangestellte geschaffen wurde, da begrüßten sie freudig diese Neueinrichtung und wiesen der hilfsbereiten Mitschwester in ihrem Hauswesen jene Stellung an, die diese suchte und erwartete: die Stellung einer mitfühlenden Schwester und tatkräftigen Stütze, oder wenn es bei eigener Unfähigkeit durch Krankheit usw. nötigt, auch diejenige einer Stellvertreterin. Bei, wie flog nun die Arbeit, bei verdoppelten Angriff, wie Ferien sich nun, unter den doppelschaffenden, unermüdlichen Händen, der hochmutsgeschwellte Inhalt der Flick- und Stopfkörbe, so daß, wenn diese Hilfskraft endlich nach Wochen schon aus dem Hause schied, sie das Bewußtsein mitnehmen konnte, als ein, wenn auch sichtbares, Heinzelmännchen gesegt und gehackt, geflickt und gestrickt ohne Unterlaß und „eh' die Hausfrau es gedacht, ihr Tagewerk vollbracht" zu haben. Die Hausfrauen von heute, die voll Verständnis für den Zweck der neuen Einrichtung sich ihrer bedienten, werden nicht nur in kommenden Fällen sich immer wieder gern ihrer bedienen, sondern auch gewiß sein können, stets auf die erhoffte Entlastung bei ihrer Tätigkeit durch eine häusliche Nothelferin rechnen zu können.

Die Hausfrauen von gestern nun sind meist gerade das Gegenteil von jenen von heute. Nur schwer finden sie sich in den völligen Wandel der Verhältnisse, über deren Druck sie täglich von neuem seufzen und klagen. Ratlos und mit fast gänzlich gelähmter Tatkraft stehen sie dem Uebermaß von Pflichten gegenüber, das sie heute zumeist ohne die früher zur Verfügung stehende Hausangestellte bewältigen sollen und müssen, um das Räderwerk ihres Haushaltes in geordnetem Gang zu erhalten. Von der Hausfrau, dieser arbeitsfreudigen Kraft des gebildeten Mittelstandes, halten sie nicht viel, denn nach ihrer Meinung wollen die „Damen" allzu „gern" angeführt sein und bald diese, bald jene Arbeit nicht ausführen. Was sie selbst diesen gegenüber leisten, stellen sie sehr hoch in Rechnung und was diese an Arbeit bewältigen und an häuslichen Pflichten in ihrem Haushalt auf sich nehmen, ist doch „eigentlich ein Kinderspiel"! Vom Familienanschluß, der diesen Kräften gegenüber doch erste Bedingung ist, gewähren sie nur die Teilnahme am gemeinsamen Mittagtisch, sonst trennt sie innerlich von ihnen eine Kluft: die der Arbeitgeberin gegenüber der Arbeitnehmerin sowohl, wie der pekuniär gut oder sogar glänzend gestellten Frau gegenüber der unbemittelten. Wie groß diese Ueberhebung auch heute noch bei einem großen Prozentsatz der Hausfrauen von gestern ist, davon könnten die Vermittlungsstellen der „Häuslichen Nothilfe" schon heute, nach so kurzer Zeit des Bestehens dieser so segensreichen Einrichtung der Selbsthilfe des Mittelstandes, ein recht eindrucksvolles Bild zeichnen. Einseitigkeit der Darstellung dieser Hausfrauen von gestern ist schon deshalb unmöglich, daß ja die Hilfskräfte, die mit ihnen in Berührung kommen, stets nur kurze Zeit in einem Haushalt tätig bleiben, also schon oft nach kürzester Frist bereits das Urteil mehrerer, völlig verschiedener Helferinnen vorliegt, so daß sich daraus wohl ein zuverlässiges Gesamtbild ergibt. Sie sind es denn auch, diese rückständigen, schwerfälligen Hausfrauen von gestern, die ihren Mitschwestern in gleicher Lage, den verständnisvollen und anpassungsfähigen Hausfrauen von heute, ihr Dasein immer wieder erschweren und von neuem belasten. Tragen sie doch ihr Verhalten dazu bei, alle jene arbeitswilligen Frauen und Töchter des Mittelstandes kopfscheu zu machen, die sich gern und freudig bisher in den Dienst dieses neuen Unternehmens unserer Hausfrauenvereine stellten. Sind sie durch unwürdige Behandlung und übermäßige Ausnützung ihrer Hilfsbereitschaft durch allzu rückständige Hausfrauen von gestern erst einmal entmutigt, dann kehrt ihnen die frühere Arbeitsfreudigkeit nicht so leicht zurück, ja, die Gefahr liegt sogar nahe, daß sie, gewitzigt durch die eigenen schlechten Erfahrungen, auch andere, ebenfalls zum Helfen bereite Kräfte davor warnen und so ein Hilfswerk einengen, das andernfalls, bei der Anpassung aller Hausfrauen an die nun einmal unabänderliche heutige Lage im Wirtschaftsgewerbe ein Segen für weiteste Kreise zu werden vermöchte.

Erika Mengel.

Die Hochsommermode

Mit den großen Ferien, die, wenn auch nicht immer zur — ach gar so gern angetretenen Sommerreise verwendet werden, so doch das von vielen heiß ersehnte Ausspannen mit sich bringen, hat die Mode unserer Frauenwelt noch einmal allerlei reizvolles Neuwerk beschert. Da ist zunächst das Plissee zu nennen.

Von der bescheidensten Breite an — in dieser sammtartig alle Volants, die Aermelränder, den unteren Rand des glatten Leibchens und den Halsausschnitt begrenzend — bis zur vollen Höhe des Rockes, ist es an den letzten Sommermodellen zu finden. Neben dem Plissee aus gleichfarbigem Stoff behauptet sich nicht minder reizvoll das anderfarbige. Ja es scheint so, als würde das schlichteste Sommergewand, die bescheidenste Musterung eines Sommergewandes zu höchster Eleganz verfeinert, wenn in stark kontrastierender Farbe das graziöse Gebilde! Kein gebrannter Plissees daran zu größter Wirkung kommt. Selbst die Sonnenschirme zeigen sich in diesem anmutigen Schmucke. Bald sind sie nur einfach von abstechenden Plissees umrandet, bald aber auch in kühnem Bogen damit besetzt, und daß es auch an den wackelbaren Pompadours und duftigen, gebauschten Beuteln zum Bergen unentbehrlicher Kleinigkeiten als reizvoller Besatz nicht fehlt, ist selbstverständlich. Jedenfalls ist unserer Frauenwelt damit ein Mittel in die Hand gegeben, das, ohne kostspielig zu sein, bei gutem Geschmack und Kombinationsgabe größte Vielseitigkeit in die sommerliche Kleidung zu bringen vermag und die Trägerin in der Zeit ihres Ferienganzen immer wieder abwechslungsreich und zugleich anmutig kleidet.

Das regellose Stickereimotiv an der Sommerkleidung ist eine weitere Neuheit der Sommermode. Ganz willkürlich auf einfarbigem Untergrund verstreut, liegt bald hier, bald dort eine einzelne große Blüte, Spirale, Arabeske oder ein geometrisches Motiv aus den lockeren Falten des zwanglosen Sommergewandes und verleiht ihm eine höchst reizvolle, dabei ganz persönliche Note. Je bunter und leichter diese Art Stickerei gehalten ist, desto effektvoller die Wirkung.

Dies und das

Zunehmende Zahl der Ehescheidungen in Pommern. Das Sinken der Ehemoral, eine der bedauerlichsten Auswirkungen der Kriegs- und Revolutionszeit, ist auch in Pommern in besonders auffälliger Weise festzustellen. Das Ehescheidungsfieber grassiert dort so stark, daß die Gerichte die eingehenden Anträge auf Scheidung nur mit außerordentlichen Verzögerungen erledigen können. Sind doch in dem letzten halben Jahre an den pommerschen Gerichten nicht weniger denn 1200 Anträge auf Scheidung verhandelt, bzw eingereicht worden, gegenüber der gleichen Zeitspanne im Jahre 1913, in der 189 Ehescheidungsanträge vorlagen. Nicht weniger denn 628 Anträge wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Juni 1920 statigegeben, bei denen vorwiegend Untreue der Frau oder des Mannes den Scheidungsgrund bildeten. Bemerkenswert ist auch die Zunahme jener Fälle, in denen schwere geistige oder andere Erkrankungen einzelner Ehegatten infolge liederlichen Lebenswandels oder der Bedrohung der persönlichen Sicherheit des einen Ehegatten durch den anderen die Aufhebung der Ehegemeinschaft fordern ließen. K. M.

Eine aussichtsreiche Erwerbsmöglichkeit. Für Frauen, die geschickt mit der Nähmaschine und Nadel umzugehen wissen und etwas Schneidertalend besitzen, verwerten ihre Gaben vielleicht in einer Kleider-Abänderungsstube, die sie, oder mit einer Leidensgenossin teilen. Da die Stoffpreise und die hohen Preise für Kleider- und Wäschestoffe jeden auch weiterhin Sparsamkeit im Verbrauch von Kleidern und Wäsche einem jeden zur Pflicht machen werden, ist anzunehmen, daß die Kleider-Aenderstuben von Frauen und Stände gern in Anspruch genommen werden. Sie können Arbeitsfeld noch erweitern durch die Anfertigung feiner Stickereien und Flickarbeit und von Stickereien. Die Preise müßten halten sein, daß sie die Umänderung von Kleidungsstücken anschaffungen gegenüber immer noch lohnend gestalten, daß auf der einen Seite die Berufsfähigkeiten der Bewerbrinnen zu gering sind, auf der anderen Seite eine Konkurrenz für die Schneiderinnen, die sich mit dem Anfertigen befassen, entsteht. Das letztere ist auch wohl zu befürchten, da es immer genug Leute geben wird, die Schneiderinnen in Nahrung setzen werden. M.

Der zeitgemäße Haushalt

Die Küche

Speisezettel.

Sonntag: Eintrittsuppe mit Petersilie. Gebackenes Rind mit Hackerl von Cornedbeef. Geschmorte Gurken mit Fruchtsaft.

Montag: Pfifferlinge mit neuen Pellkartoffeln.

Dienstag: Welschkraut und Röstkartoffeln.

Mittwoch: Heidelbeerpfanne.

Donnerstag: Kirschklöße.

Freitag: Blumenkohl mit Reis.

Sonnabend: Mähren und grüne Erbsen mit Semmelklößchen.

*

Gestreckter, würzig schmeckender Brotbelag.

Gestreckter, würzig schmeckender Brotbelag. Während Ferien- und Sommerausflüge und Wanderungen jede Hausfrau meist ganz besonders den empfindlichen Magen gutschmeckenden Brotbelag. Wurst, Schinken und gute Sorten sind noch immer sehr teuer, und nur mit Margarine oder Fett gestrichen, will das Brot nach längerem Tragen selbst bei großem Hunger nicht mehr schmecken. Da empfiehlt es sich nun für die Hausfrau, mit den nachfolgenden Brotbelagen einen Versuch zu machen, die, weil würzig und pikant, Geschmack und wie Wurst und Schinken zu schneiden, ihr das ungeteilte Lob ihrer Familie eintragen werden.

Aufschnitt von Rinderpökelfleisch. Einen Tassenkopf gebühnetes Rindfleisch wird mit einer Mehlschwitze von Eßlöffeln Mehl, Fett und einer hellgelb gebünteten Zwiebel sowie zwei Tassen Wasser zu steifem Brei eingekocht, einen Eßlöffel voll Haferflocken darunter gerührt, noch zehn Minuten ziehen gelassen, mit einem gestrichenen Teelöffel Muskatnußpulver vermischt und in einem Schüsselchen erkalten gelassen.

Aufstrich von Cornedbeef. Einen Eßlöffel voll fein geschnittener Zwiebel in Fett braun geröstet, werden mit ½ Liter Wasser, etwas Tasse voll feingewiegtem Cornedbeef, einer Messerspitze Paprika, ebensoviel feingewiegtem Kümmel, einem Teelöffel Apyels Suppenwürze und soviel Grieß zu steifem Brei gekocht, daß der Quirl darin steht. Dann möglichst etwas frische Butter dazu gegeben, und die Masse zum Erkalten in Schüssel gestellt.

Fisch-Aufschnitt. Haut, Gräten und Kopf ohne Angabe Kennen von einem geräucherten Schellfisch werden abgezogen mit Pfeffer- und zwei Gewürzkörnern, einer Welle, Zwiebel nötigenfalls gekocht. Durchgegossen wird in diese zum Kräftigen ein Teelöffel der obigen Suppenwürze gegeben, das zerpflückte Fischfleisch hineingetan und in ½ Liter Wasser sieben Tafeln aufgelöste Gelatine gerührt, worauf das Ganze in einer Schüssel möglichst am Tage zuvor zum Erkalten in den Keller gestellt wird.

Pikanter Eieraufschnitt. Zwei ganze Eier werden mit einer Tasse Wasser, Magerquark oder Milchmilch und zwei Eßlöffel Essig tüchtig verquirlt, mit Salz, Paprika und Sardellenessig gewürzt, mit ein Teelöffel Apyels Suppenwürze im Wasserbad gekocht, bis die Masse steif geworden ist. E. L.

Um auch im Sommer kein trockenes Brot und die Aufschnittfläche frisch zu erhalten, lege man es in einen tiefen Steingutdecke es mit einem gelegten und angefeuchteten Leinentuch

„Kriegst die Motten!"

Eine sommerliche Plauderei von Motten und Menschen.

Von Arthur Vieße, Halle.

Es war einmal eine Dame, die mir folgendes Leid klagte: „Von allen Tierchen, welche existieren, hasse ich am meisten die kleinen Motten. Wenn ich so'n Ding flattern sehe, werde ich ganz nervös. Ich habe mich bei dem Mottenfang schon so aufgeregt, daß ich dabei einmal eine Porzellanvase und ein andermal eine Kristallschale zerschlagen habe. Ich würde ja die zerbrochenen Andenken gern verschmerzen, — wenn ich wenigstens dafür die Motten geschnappt hätte. Wissen Sie da keinen Rat?"

Einen Augenblick beschäftigte mich der Gedanke an die Spender der zerbrochenen Andenken, dann versprach ich, mir die Sache zu überlegen. Ich nahm mir die Sorge der Dame sehr zu Herzen, weil ich der Ansicht bin, daß die Frauen unter den heutigen wirtschaftlichen Nöten mehr zu leiden haben als wir Männer, und daß es deshalb unsere Pflicht ist, ihnen, wo nur möglich, zu helfen.

Indem ich mich also mit der Mottenfrage ernsthaft beschäftigte, stellte sich bei mir ein höheres Interesse für die Sache ein, wie ich geahnt hatte. Was ließen sich nicht alles für wohltuende, ergötzliche und zudem praktisch verwendbare Ueberlegungen daran knüpfen — und so fand ich denn wieder einmal bestätigt, daß eine Arbeit — wenn man geistige Tätigkeit noch so nennen darf — sich selbst durch die Freude an ihr am meisten bezahlt macht:

Das Mottchen ist an sich doch ein niedliches Tierchen, wenn es so geräuschlos durch's helle Zimmer flimmert, wie ein Leuchtkäferchen. —

Und doch! Welche Unsumme von Gleichgewichtsstörungen verursacht das Tierlein im Menschen. Warum? Weil es zerstört was er spinnt! Ist es dazu berechtigt? Natürlich doch! Sonst liebte es nicht! Warum spinnt der Mensch denn, was Motten fressen! Warum spinnt er nicht, was Motten nicht fressen?! Genau wie mit unseren Idealen! Wenn wir sie vor Menschenmotten schützen wollen, so müssen wir sie unzerstörbar gestalten. — Oder? Oder wir müssen Motten und Menschenmotten vernichten! Ja, leider! Doch besser wär's, wenn wir's mal so weit brächten, daß beides nicht mehr nötig ist.

Wie ich so sinne und spinne, da finde ich's: eine neue Mottenfangmethode! Ich eile zu der Dame und sage: „Ich hab's!" Nämlich die neue Mottenfangmethode! Ich nenne sie: „Kriegst die Motten!"

Die Dame lächelte vorwurfsvoll, wie Damen bei nicht zutreffenden Komplimenten zu lächeln pflegen. Ich ließ mich durch das kleine Mißverständnis nicht beirren und fuhr fort: „Also, passen Sie mal auf! Wenn so ein kleines „süßes" Mottchen angeflimmert kommt, dann dürfen Sie 1. nicht sofort fürchten, 2. nicht in Aufregung geraten und müssen 3. fest auf meine Methode schwören.

Klatschen Sie nur ja nicht mit beiden Händen nach der Motte — klatschen Sie aber tüchtig nach rühmlichen Taten von solchen Männern, die unter heutigen Verhältnissen überhaupt noch wissen, was sie eigentlich wollen. Schnappen Sie auch nicht mit einer Hand nach dem Mottchen, Sie fangen es doch nicht; schnappen Sie statt dessen nach dem wahren Glück, das Sie nicht im Strudel verrauschender Lust finden, sondern einzig und allein in der Stille des Herzens! Vielmehr schlagen Sie nur mit einer Hand ein einziges Mal — aber ruhig und sicher — von oben nach unten auf das flimmernde Mottchen — so wie Sie's bei ungezogenen Männern zu tun pflegen. Sie brauchen das Tierchen dabei nicht einmal zu treffen, was Sie ja aber bei Ihrer angeborenen Schlagfertigkeit sicherlich tun werden.

Das Mottchen fliegt oder fällt nach dem Schlag sofort zu Boden und bleibt dort meistens so lange ruhig liegen, bis Sie es mit Ihrem Füßchen — und wenn es auch noch so klein ist — vernichtet haben: — Das arme, kleine Mottchen, welches ja doch für seine Sünden nicht verantwortlich gemacht werden kann, wie die Menschen! Wenn man das doch mit den gehässigen und gehaßten Menschen auch so leicht und sicher machen könnte!"

Die Dame lachte, ich verließ sie in dem angenehmen Gefühl, ein gutes Werk getan zu haben.

Als ich auf die Straße kam, hörte ich im Vorbeigehen einen Herrn zum anderen sagen: „Daß die Putschversuche doch gar kein Ende nehmen! Kriegst die Motten! Was fängt man da nur an?"

Ich ging tief in Gedanken versunken auf Umwegen heim.

Der Dame hätte ich bald geholfen, aber den Herrn zu helfen ist nicht so einfach.

*

Wie alt ist der Sonnenschirm? Die Einführung des Sonnenschirms geistig zu bestimmen, ist nur in großen allgemeinen Umrissen möglich, da er sich aus natürlichen Hilfsmitteln schon in weit zurückliegenden frühen Zeiten im fernen Orient entwickelt hat. In dieser Urheimat des Sonnenschirms bot die Pflanzenwelt in den Blättern des riesigen Pfiang und in dem sicheren Bambusblatt den ersten wirksamen natürlichen Schutz gegen die jengende Sonne. Der Gedanke, diese Blätter künstlich nachzubilden, lag zu nahe, als daß er nicht schon früh hätte ausgeführt werden sollen, wie uralte indische Legenden erzählen und Funde aus jener fernen Zeit bestätigen. Die ältesten hinden durch priesterliche Weihe ausgezeichnet. Der Sonnenschirm spielte seine bedeutsame Rolle in der Lehre des Buddha und noch heute im Orient als Symbol der Macht. So führt der König von Birma den offiziellen Titel eines „Herrn des weißen Elefanten und Besitzers der vierundzwanzig weißen Schirme", die zu ganz besonderen Gelegenheiten alle vor ihm hergetragen werden. Außer dem König ist das Tragen eines weißen Schirmes niemandem gestattet, Hofstaat und Beamte benutzen farbige Schirme, die nach den einzelnen Rangstufen in Größe verschieden sind. Der schirmbeschützte Herrscher ist überdies auch aus alten ägyptischen und persischen Denkmälern bekannt. Gewöhnlich sind es flache, fächerartige Schirme aus kostbaren Federn, die von Sklaven über dem Haupte des Herrschers gehalten werden. Die runde, flache Form entwickelte sich zuerst in China. Diese Schirme waren anfangs mit dünnem Seidenpapier bespannt, das später, als sie auch zugleich Schutz gegen den Regen gewähren sollten, noch mit Oel getränkt wurde. In den letzten Jahrzehnten wurden die Schirme der einfacheren chinesischen Herrscherfamilie mit Seide überzogen. In Griechenland und Italien waren die Sonnenschirme ebenfalls schon früh im 4. Jahrhundert bekannt. Zur Zeit des römischen Kaiserreiches wurden sie mit besonderem Luxus ausgestattet. Fächerartig geformt, zeigten sie neben kostbaren Federn noch Schmuck an Gold und Edelsteinen. Des Abendlandes nahm der Sonnenschirm in weiterem Umfange erst zur Zeit des Barock Auch hier war er zuerst das Vorrecht hochgeistiger Herrscherkreise, bis er mit den sich immer breiter ausbreitenden Handelsbeziehungen zu den asiatischen Ländern mehr und mehr Gemeingut der großen Allgemeinheit gewann. Die Mode hat im praktischsten von Frankreich beeinflußt, den Sonnenschirm mannigfachster Weise gewandelt, in der Form sowohl wie in der Farbe. England brachte die Neuerung des „Regenschirms", die Kaiserin Eugenie erfand schließlich den „Entoutcas", den Sonnenschirm. Der praktisch auch neuen Mode kam

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192007251-14/fragment/page=0008